Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig. Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 198. | Dortmund, Donnerstag, den 25. August 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Der Reichsetat für 1909

hatte im Voranschlag — abgesehen vom Extraordinarium — mit einem durch Anleihe zu deckenden Fehlbetrag von 239dreiviertel Millionen Mark abgeschlossen. Bei diesem Voranschlag waren die Einnahmen aus den neuen Steuergesetzen im einzelnen noch nicht berücksichtigt; doch hatte man sie für eine Gesamtpauschale von 85 Millionen Mark eingesetzt. Erfreulicherweise ist nun nach dem jetzt definitiv vorliegenden Abschluß für 1909 die tatsächliche Gestaltung des Etats nicht so ganz ungünstig geworden, wie es der Voranschlag angenommen hatte. Man wußte bereits seit dem Beginn des Jahres, daß der Etat um etwa 90 bis 120 Millionen Mark günstiger abschließe als der Voranschlag; nach den mitgeteilten endgültigen Ziffern sind es im ganzen etwas über 113 Millionen Mark. Die Summe setzt sich zusammen aus 72einhalb Millionen Mark, die die Einnahmen mehr ergeben haben, und 40einhalb Millionen, die bei den Ausgaben gespart worden sind . Wie weit an den Mehreinnahmen von 72 Millionen etwa einzelne unter den neuen Steuern beteiligt sind, läßt sich nicht sagen, da für diese Steuern, wie erwähnt, nur ein Gesamtpauschale eingesetzt war; im allgemeinen haben jedenfalls die neuen Steuergesetze die Erwartungen, die man in sie setzte, nur unvollkommen erfüllt. Ein Betrag von rund 30 Mill. Mark entfällt von der Mehreinnahme des Jahres 1909 allein auf die Zölle . Die Mindereinnahme von 40 Millionen Mark ist zum großen Teil auf rechnerischem Wege entstanden; immerhin wiesen Heer, Marine und Pensionsfonds kleine Ersparnisse von 6, 2 und 4Mill. Mark auf. Die Post hat einen Mehrüberschuß von 4 ,die Reichseisenbahn von 6 Millionen Mark erzielt. Durch die Gesamtverbesserung von 113 Millionen Mark die der Etat gegenüber dem Voranschlag erfahren hat, verringert sich das durch Anleihe zu deckende Defizit des Reichs auf 126einhalb Millionen Mark. Diese 126 Millionen werden nach dem Finanzgesetz den Etat des Jahres 1911 bis 1913 mit je 42 Millionen Mark zur Last fallen; sie sollen in diesen Jahren aus den ordentlichen Einnahmen des Reichs getilgt werden. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die neuen Steuern aus denen man im Beharrungszustand 420 Millionen Mark erwartet, in den Etat des laufenden Jahres erst mit fünfsiebentel dieses Betrages eingestellt sind, also mit 300 Millionen Mark. Den erhöhten Anforderungen, die in den nächsten Jahren an das Reich herantreten werden, stehen also gewisse Einnahmereserven gegenüber; nach den bisherigen Ergebnissen des laufenden Etats entwickeln sich aber die Einnahmen, darunter besonders auch diejenigen, aus den neuen Steuern, so wenig günstig, daß nach wie vor strenges Haushalten die erste Pflicht des Schatzsekretärs ist.

Deutsches Reich.

Keine neue Wahlrechtsvorlage!

Es kann nunmehr als sicher betrachtet werden, daß dem preußischen Landtag in dessen nächsten Tagung keine neue Wahlrechtsvorlage zugehen wird. Die maßgebenden Stellen halten es für richtig, mit einer solchen Vorlage, die unter keinen Umständen eine bloße Wiederholung des vorigen Regierungsentwurfs sein darf, erst nach den allgemeinen Neuwahlen zum Reichstage wieder an den preußischen Landtag heranzutreten. — Immer langsam voran, daß der preußische Landsturm nachkommen kann!

Zum Besuch des Zarenpaares in Friedberg.

Wie die Blätter aus Friedberg melden, wird das großherzogliche Hoflager von Schloß Wolfsgarten nach Friedberg verlegt werden. Den militärischen Sicherheitsdienst übernehmen 200 hessische Infanteristen unter dem Kommando des Hauptmanns Schmidt-Offenbach. Das Militär wird hauptsächlich den äußeren Patrouillendienst übernehmen. Voraussichtlich werden einige Berliner und Pariser Professoren in Bad Nauheim eintreffen die von der Zarin konsuliiert werden sollen. Bischof Wladimir, der griechisch-katholische Bischof des westlichen Europas mit dem Sitze in Rom wird in den nächsten Tagen in Bad-Nauheim eintreffen, um den Gottesdienst während der Anwesenheit des Zarenpaares dort zu leiten. Der russische Hofzug mit dem Zarenpaar trifft am Montag, den 29. August, nachmittags gegen 5 Uhr in Friedberg ein. Die ganze Strecke, die der Hofzug passiert, wird von Polizei, Gendarmerie und sonstigen Sicherheitsbeamten überwacht werden.

Ein neuer Grenzzwischenfall.

An der preußisch-russischen Grenze unweit Memel wurde ein in preußischen Diensten stehender russischer Untertan, der im Rausche aus Versehen die Grenze überschritten hatte, von einem Kosaken erschossen.

Herr von Trotha,

bislang nationalliberaler Parteisekretär in Hagen, ist bekanntlich als Generalsekretär der nationalliberalen Partei für Schleswig-Holstein gewählt worden. Aus Anlaß dieser Wahl macht die „Liberale Korrespondenz" folgende Ausführungen:

„Seine Wahl für Schleswig-Holstein gibt Anlaß zu einem recht bedauerlichen Rückschluß auf die in Schleswig-Holstein von den Nationalliberalen zu beobachtende Haltung. Der „Hamburger General-Anzeiger" schreibt über ihn: „Der neue Mann ist alles andere, nur kein Mann von Bassermannscher Färbung. Vielmehr ein Rechtsnationalliberaler, wie er im Buche steht. Der rheinisch-westfälische Nationalliberalismus — das sind die Konservativen des Westens. Die Leute von ultramontaner liberaler Gesinnung! Die Hagener Nationalliberale Gesellschaft aber ist diejenige, die bei den Stadtverordnetenwahlen mit den Christlich-Sozialen den Pakt gegen den verhaßten Freisinn abschlossen, die heute drauf und dran sind, den Reichstagswahlkreis Hagen der Sozialdemokratie durch eine Koalition mit den christlich-sozialen Muckern und den Klerikalen zuzuschanzen. Unter dem Briefwechsel mit den Hagener Freisinnigen, der diesen Plan enthüllte, stand auch der Name des Herrn von Trotha! Und dieser Freisinn-Gegner wird von den Herren Dr. Schifferer und Genossen nach Schleswig-Holstein gerufen!"

Das läßt allerdings den Schluß zu, daß der schleswig-holsteinische Nationalliberalismus bei den nächsten Wahlen wieder Anschluß an das Agrariertum suchen will. Für die allgemeine politische Lage wäre dies ebenso bemerkens- wie beklagenswert."

Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

Mißstände im staatlichen Submissionswesen.

Aus industriellen Kreisen wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: In der letzten Zeit macht sich im Submissionswesen der preußischen Militärbehörde ein Uebelstand bemerkbar, der nicht scharf genug gerügt werden kann . Die Behörde fordert nämlich die zum Wettbewerb zugelassenen Firmen auf, ihre Preise bis zu einem bestimmten Tage einzureichen und dieses Angebot für einige Wochen zu halten. Das ist natürlich bei den plötzlichen Schwankungen, denen die Rohmaterialien vieler Branchen, beispielsweise die Baumwollindustrie, vielfach unterworfen sind, eine Zumutung, die jedem Fachmann unbegreiflich erscheinen muß. Indessen fügt sich der Fabrikant dieser Aufforderung da es sich um eine Behörde handelt, der gegenüber man bekanntlich sehr oft ein Auge zudrücken muß. Nach Ablauf der Bindungsfrist erfolgt nun seit einiger Zeit an einzelne Fabrikanten die Anfrage, ob sie bereit wären, ihr Angebot auf die Mindestforderung zu reduzieren. Wird diese Frage bejaht, so erfolgt nicht blos der Zuschlag sondern man wird auf weitere Wochen hinaus in Ungewißheit gehalten und erst dann benachrichtigt, daß ein gewisses Quantum voraussichtlich bestellt wird. Erst nachdem eine weitere Frist abgelaufen ist, erfolgt die endgültige Auftragserteilung. Sollte es nicht möglich sein, denjenigen Lieferanten, deren Artikel großen Schwankungen unterworfen sind, die Bestellungen sofort nach erfolgter Submission zu erteilen, wie dies in Bayern der Fall ist? Die Aemter können doch vor der Ausschreibung oder Vergebung feststellen lassen, wie groß das Quantum ist, das sie brauchen werden. — Uns erscheint, bemerkt die „Frankfurter Ztg." dazu, diese Handhabung der Auftragserteilung umsoweniger angebracht, als dadurch der Fabrikant gegen seinen Willen zur Spekulation gezwungen wird; denn wenn er sich bei Einreichung seiner Offerte mit Rohware eindeckt, so riskiert er bei Nichterteilung des Auftrages und gleichzeitigem Sinken der Rohmaterialpreise Verluste; erhält er jedoch den Auftrag, ohne eingedeckt zu sein, so entstehen ebenfalls Verluste, falls was ja sehr oft vorkommt, am Rohstoffmarkt die Preisbewegung nach oben eingetreten ist. Auf jeden Fall — eine behördliche Verleitung zur Spekulation.

Ausland.

England.

London, 24. August. Die Suffragettes versuchten heute eine Versammlung in Ramsey auf der Insel abzuhalten, aber die Menge jagte sie von einem Platze zum andern, bewarf sie mit faulen Eiern und sang Gassenhauer. Ein amerikanischer Geistlicher, der die Rednerinnen schützen wollte, wurde durch Gebrüll zum Schweigen gebracht. Endlich retteten sich die Suffragettes in die Polizeistation.

Griechenland.

Athen, 24. August. Das Resultat der griechischen Kammerwahlen ist bis zur Stunde folgendes: Gewählt wurden 180 Volksparteiler, 80 Theotokisten, 50 Radikalisten, 50 Mavromichalisten. Der Rest umfaßt unabhängige Abgeordnete.

Spanien.

Madrid, 24. August. Ministerpräsident Canalejas hat mehrere karlistische Drohbriefe erhalten, worin erklärt wird, daß die Karlisten bereit sind, ihre Religion mit Feuer und Schwert zu verteidigen.

Serbien.

Belgrad, 24. August. König Ferdinand von Bulgarien, der auf seiner Fahrt nach Montenegro durch Serbien gefahren ist, hat seiner Gewohnheit gemäß die Lokomotive selbst geführt. Das Blatt „Politika" meldet, daß ein serbischer Bahnwärter von der Lokomotive überfahren und getötet worden sei. Der bulgarische Hofzug habe schon einmal einen serbischen Bahnwärter überfahren und getötet.

Belgrad, 24. August. Die in Berlin und Oberndorf bestellten 30 000 Schnellfeuergewehre sind fertiggestellt. Der serbische Kriegsminister hat bereits eine Kommission ernannt, die nach Deutschland reisen soll, um diese Gewehre in Empfang zu nehmen.

Bulgarien.

Sofia, 24. August. Wie das Belgrader Blatt „Dnevni List" meldet, steht die Verlobung des bulgarischen Thronfolgers, Prinzen Boris, mit einer montenegrinischen Prinzessin bevor, der Plan wird augenblicklich zwischen dem König Ferdinand und dem Fürsten Nikita in Cetinje besprochen. Da Prinz Boris noch sehr jung ist, wird die Hochzeit hinausgeschoben werden.

Zum Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank.

Die Untersuchung gegen den Bankier Julius Ohm hat ergeben, daß dieser sich auch der Wechselfälschung schuldig gemacht hat. Um ganz sicher zu gehen, ist das Reichsbankpräsidium um eine gutachtliche Aeußerung in dieser Sache ersucht worden, da die Wechsel durch Zweianiederlassungen der Reichsbank begeben worden sind.

Gestern hat die Aktiengesellschaft Pötter u. Co. den Konkurs angemeldet. Bei den enormen Verpflichtungen, die der Niederdeutschen Bank bezw. Ohm zuliebe eingegangen worden sind, schien eine Sanierung wenig aussichtsvoll zu sein. Dazu kam, daß die Gesellschaft seit dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank Aufträge aus dem Inland nicht mehr erhielt und nur noch zwei Auslandsaufträge zu erledigen hatte.

In dem Konkurse über das Vermögen des Direktors der Lünener Bank Otto Quantz fand gestern die

---

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 25

„Ich dachte mirs, daß Sie mich noch kennen würden, Herr Bevering," sagte Wilhelm, „wir haben ja damals ein Kompaniegeschäft betrieben, schade, daß es nicht zur Ausführung kam, es hätte etwas eingebracht."

Das Gesicht Waldemars war abwechselnd rot und wieder blaß geworden, er blickte sich verlegen in der wenig belebten Straße um; mit diesem Vagabunden von irgend einem Bekannten in vertraulichem Gespräch gesehen zu werden, wäre ihm entsetzlich gewesen.

„Davon weiß ich nichts," erwiderte er kühl, „ich erinnere mich nur, daß Ihr einmal in unserem Hinterhause gewohnt habt."

„Ich verstehe," entgegnete Wilhelm, dessen wulstige Lippen ein spöttisches Lächeln umzuckte, „Sie wollen jetzt nicht gerne mehr daran erinnert sein. Na, es kommt ja nur auf Sie an, ob die Sache geheim bleiben soll, ich kann schweigen, wenn ich weiß, wofür es geschieht. Wenn ich den alten Poppert besuchen und ihm sagen wollte, was wir beide damals im Schilde führten, er würde noch heute Zeter und Mordio rufen. Freilich, Sie waren damals in einer fatalen Lage, der Alte wollte mit dem Moos nicht mehr herausrücken, Sie hatten Schulden, von denen er nichts wissen durfte . . ."

Waldemar sah den lauernden Blick des Vagabunden erwartungsvoll auf sich geheftet, seine Verlegenheit wuchs, aber er durfte auch nicht wagen, diesen Mann, der ihn schwerer Schuld zeihen konnte, zu beleidigen und den Haß desselben herauszufordern. „Ich verstehe Sie noch immer nicht," sagte er ausweichend, indem er in die Tasche griff und einige Geldstücke herausholte. „In erfreulichen Verhältnissen scheinen Sie sich nicht zu befinden."

„Leider nicht," fiel Wilhelm ihm ins Wort, während er das Geld ohne eine Silbe des Dankes in Empfang nahm, „seitdem ich Ihr Haus verlassen habe, ist es mir herzlich schlecht ergangen. Na, man muß es nehmen, wie es kommt, wir können nicht alle Millionäre sein. Aber, wie gesagt, das Geschäft ließe sich auch heute noch machen," fuhr er fort, während er dem jungen Herrn noch immer zur Seite blieb. „Sie brauchen mich nur am Abend einzulassen, die Mauer ist niedrig, und ins Haus komme ich schon."

„Verschont mich mit diesen Dummheiten!"

„Pah, Sie wären der letzte, auf den ein Verdacht fallen könnte, wir würden ihn auf eine andere Person lenken, es wohnen ja zweifelhafte Leute genug im Hinterhause.

Waldemar blieb betroffen stehen, der Gedanke durchzuckte ihn, daß der Verdacht auf den jungen Klausner gelenkt werden könne. „Wenn das möglich wäre," sagte er, mehr mit sich selbst, als mit dem Vagabunden redend.

„Möglich ist alles, lassen Sie mich nur machen. Wenn Sie eine bestimmte Person wissen, auf die der Verdacht gelenkt werden kann, so ist damit schon viel gewonnen. Wo und wann kann ich mit Ihnen darüber reden?"

„Hier nicht," erwiderte Waldemar rasch, „wo wohnt Ihr?"

„Im „Weißen Elefanten."

„Seid Ihr abends immer dort anzutreffen?"

„Fragen Sie nur nach Wilhelm Richter, man wird Sie in mein Zimmer führen, Sie können dort auf mich warten, wenn ich nicht zu Hause sein sollte."

„Es ist gut, ich will mir die Sache überlegen. Komme ich nicht, dann verzichte ich auf den Vorschlag, den ich nur aus Haß gegen einen persönlichen Feind annehmen würde, ich erwarte alsdann Verschwiegenheit in Bezug auf das Vergangene, verstanden?"

„Natürlich. Auf eine kleine Unterstützung würde ich in diesem Falle wohl rechnen dürfen?"

„Ich fühle mich keineswegs dazu verpflichtet, aber auf einige Taler soll es mir nicht ankommen."

Waldemar Bevering bog nach diesen Worten in eine Seitenstraße ein, der Vagabund blieb stehen und sah ihm mit einem Blick voll unsagbaren Hohnes nach.

„So kommst Du nicht los," brummte er, „ich halte Dich fest. Es war eine gute Idee. Er muß mir helfen, wenn er auch nicht will, ich zwinge ihn dazu."

Er setzte seinen Weg fort, und je länger er über seine Pläne nachdachte, desto heiterer wurde seine Miene.

„So erreichte er den „Weißen Elefanten," ein Gasthaus niederen Ranges, das nahe am Ausgange der Stadt in einer Sackgasse lag, aber keineswegs in einem schlechten Rufe stand.

Wer nicht verwöhnt war, durfte hier getrost einkehren; er fand für wenig Geld derbe Kost und gute Getränke, und wollte er hier übernachten, so standen ihm vorzügliche Betten zur Verfügung. Die Stammgäste, die sich abends im Schenkzimmer versammelten, waren schlichte Handwerker, gering besoldete Beamte, kleine Rentner: kurz: Leute, die nur ein geringes Einkommen besaßen, die aber hier so freundlich und aufmerksam bedient wurden, als ob sie im Besitze von einer Million wären.

Wilhelm Richter traf mit dem Wirt zusammen. „Ich gehe in meine Stube," sagte er, „schicken Sie mir das Abendbrot und einen Krug Bier herauf, und wenn mein Bruder kommt, sagen Sie ihm, daß ich ihn oben erwarte."

Der Wirt nickte gleichgültig. An diesem Gast, der seinem Hause nicht zur Zierde gereichte, lag ihm wenig, aber sein Bruder, der Wärter in der Irrenanstalt, war Stammgast im „Weißen Elefanten", man mußte auf ihn Rücksicht nehmen.

Wilhelm machte es sich in seiner kleinen, höchst einfach aber nicht unfreundlich eingerichteten Stube bequem, er war eben mit seinem Abendbrot fertig geworden, als sein Bruder mit dem kleinen Mädchen eintrat.

„Nun wollen wir sehen, was der Herr antwortet," sagte der Wärter, indem er den Brief aus der zitternden Hand des Kindes nahm, „Du hast doch ihm selbst den Brief gegeben?"

„Es war unmöglich, weil ich gar nicht eingelassen wurde," erwiderte das Mädchen ängstlich. „Ach Gott, ich kann nichts dafür, daß der böse alte Mann mir mit Gewalt den Brief aus der Tasche holte."

Simon hielt den Arm des Kindes in seiner Faust wie in einem Schraubstocke, Haß und Wut loderten aus seinen glühenden Augen, über denen die buschigen Brauen sich drohend zusammenzogen.

„Welcher alte Mann?" fragte er heiser. „Sage mir die Wahrheit oder ich zerschlage Dir alle Knochen im Leibe."

„Er kam aus der Wohnung des Herrn, dem ich den Brief bringen sollte, er nahm mich mit in sein Haus, er wollte mir nur bescheinigen, daß ich an der Türe abgewiesen worden war, und was konnte ich machen, als er mir den Brief mit Gewalt entriß?"

„Tu dem Wurm nichts zu Leide," warnte Wilhelm den erregten Bruder, „habe Dir ja gestern schon gesagt, es sei der richtige Bote nicht, ein Kind ist solchen Gefahren immer ausgesetzt."

„Der alte Mann sagte, Sie würden nicht böse auf mich sein, wenn Sie seine Antwort gelesen hätten," nahm das Mädchen noch einmal das Wort. „Ihr Brief sei in gute Hände gekommen."

„Wirst Du mir endlich den Namen nennen?" fuhr Simon auf."

„So lies doch den Brief, dann wirst Du ja erfahren, was Du wissen willst," sagte sein Bruder.

Der Wärter erbrach hastig das Siegel. „Ihr Brief an den Präsidenten ist in meinen Händen," las er, „Sie werden nicht ihm, sondern mir die Papiere meines Bruders verkaufen, wenn Sie nicht mit der Kriminalpolizei Bekanntschaft machen wollen. Im Uebrigen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich besser wie jeder andere den geforderten Preis zahlen kann; der Mann, an den Sie sich gewandt haben, hat nichts, Sie würden von ihm nichts weiter als wertlose Versprechungen erhalten. Kommen Sie mit den Papieren zu mir, über den Preis und die Bedingungen werden wir schon einig werden. Hilarius Poppert."

Simon reichte diesen Brief schweigend seinem Bruder, dann füllte er aus dem Kruge das Bierglas, das er auf einen Zug leerte.

„Du kannst gehen, aber bleibe in der Nähe," wandte er sich zu dem Kinde, dem er einige Geldstücke gab. „Wirst Du das Haus des alten Mannes wiederfinden?"

Das Mädchen nickte bejahend. Simon befahl ihm noch einmal, das Zimmer zu verlassen und draußen zu warten.

„Das ist Poppert, der Halsabschneider?" fragte Wilhelm, der inzwischen den Brief gelesen hatte.

„Ja, es ist der alte, geizige Filz, er dreht jeden Groschen sechsmal herum, ehe er ihn ausgibt."

„Und was will er mit den Papieren? Seinen Bruder rächen?"

„Bah, er hat sich zu Lebzeiten seines Bruders nicht um ihn gekümmert, wie sollte er jetzt auf diesen Gedanken kommen? Er will aus den Papieren Nutzen ziehen, aber ich darf sie ihm nicht verkaufen." 183,18

erste Gläubigerversammlung statt. Mit dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank war auch der Konkurs der Lünener Bank und der des Direktors Quantz eine vollendete Tatsache. Nach dem Bericht des Konkursverwalters, Kaufmanns Segall, ist Quantz ein Opfer des Bankdirektors Ohm und in dessen Hand ein willenloses Werkzeug gewesen. Nur auf diese Weise war es möglich, lästige Konten der Niederdeutschen Bank auf die Lünener Bank abzuschieben. Aus der Beteiligung des Direktors Quantz an der Ziegelei „Deutschland" und anderen Verpflichtungen, die er lediglich auf Drängen Ohms übernahm, erwuchsen für Quantz 90 000 Mark Schulden; bei der Niederdeutschen sowohl wie bei der Lünener Bank steht Quantz aber mit einem Betrage von mehr als 300 000 Mark zu Buche; er hat dem Konkursverwalter gegenüber behauptet, es handle sich dabei lediglich um Gefälligkeiten dem Direktor Ohm gegenüber, der ihm versichert habe, er würde niemals dafür herangezogen werden können. An Aktivvermögen sind 18 Kuxe vorhanden, die aber bei der Niederdeutschen Bank als Sicherheit hinterlegt sind, ferner eine Lebensversicherungspolice, deren Rückkaufswert 325 Mark beträgt, außerdem besitzt Quantz zwei Häuser in Münster und Lünen, die aber erheblich belastet sind. Der Konkursverwalter hofft, bei einem freihändigen Verkauf einen Ueberschuß zu erzielen, andernfalls würde die Frage der Einstellung des Konkurses wegen mangelnder Masse in Erwägung zu ziehen sein. Bei günstigem Verkauf der Häuser schätzt der Konkursverwalter die Dividende auf drei Prozent. Da flüssige Mittel überhaupt nicht vorhanden waren, konnte man, so gern man es auch mochte, der Frau Quantz keine Unterstützung gewähren.

Die von der „Arbeiter-Zeitung" gebrachte Notiz, daß man 200 000 Mark bei den hiesigen Sozialdemokraten zur Sanierung eines hiesigen, der Niederdeutschen Bank nahestehenden Unternehmens habe pumpen wollen, bezieht sich auf die Dortmunder Brauhaus-Aktiengesellschaft. Es sollte, wie die „Trem." mitteilt, ein sozialdemokratisches Gewerkschaftshaus in Dortmund gebaut werden und das Brauhaus sollte die Bierlieferung erhalten. Für diesen Plan interessierte sich ganz besonders Herr Stadtrat Maiweg als Aufsichtsratsmitglied des Brauhauses und machte den Vorschlag, daß die Sozialdemokratie dem Brauhause 200 000 Mark vorschießen solle.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 25. August.

—* **Zur Emscherregulierung.** Die Emscherregulierung macht auch den Neubau mehrerer Brücken erforderlich. Im Stadtbezirk Dortmund werden im Laufe dieses Jahres die Brücken zur Ueberführung der Rheinischenstraße bei Dorstfeld und der Huckarderstraße bei Huckarde gebaut werden. Die Brücken, die zur Zeit eine Breite von 8 bezw. 7 Metern haben, werden mit Rücksicht auf die Bedeutung, die diese Straßen im Verkehrsinteresse haben, bei der Neuausführung bedeutend erbreitert werden, Es wird die Rheinischestraße die vor der Brücke eine Breite von 21 Metern hat, in einer Breite von 16 Metern bei einer Fahrbahnbreite von 60,80 Metern und einer Bürgersteigbreite von je 2,60 Metern über die Emscher geführt. Die an der Huckarderstraße erhält eine Breite von 15 Metern, bei einer Fahrbahnbreite von 10,50 Metern und einer Bürgersteigbreite von je 2,25 Metern. Die Brücken, die eine freie Spannweite von 18 bezw. 16 Metern erhalten, werden in Zementbeton und Eisenbeton von der Firma Dickerhoff und Widmann, Aktien-Gesellschaft in Biebrich am Rhein, ausgeführt. Die neue Brücke bei Dorstfeld wird in demselben Zuge und in derselben Höhenlage wie die alte Brücke ausgeführt und es ist mit den sehr interessanten Arbeiten bereits begonnen worden. Die Brücke bei Huckarde bringt indessen in Lage und Höhe gegen den jetzigen Bestand eine kleine Aenderung . Die Ausführung der Brücke bei Dorstfeld ist zu 41 000 Mark und die Brücke bei Huckarde auf 28 000 Mark veranschlagt. Die Kosten werden von der Emschergenossenschaft und den beteiligten Kreisen getragen. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrs ist neben der Brücke bei Dorstfeld eine Notbrücke hergestellt werden. Die Dortmunder Straßenbahn wird demnächst nur mehr bis zur Stadtgrenze fahren; von hier ab wird dann die Kreisbahn, die voraussichtlich im nächsten Frühjahr in Betrieb genommen werden wird, den Verkehr übernehmen.

—* **Gerichtsassessor Heinrich Boecker** von hier, Sohn des Bürovorstehers August Boecker hier, ist auf seinen Antrag aus dem Justizdienste entlassen und als Rechtsanwalt bei dem Königlichen Land- und Amtsgerichte in Hagen i. W. zugelassen worden.

—* **Deutsches Esperanto-Institut.** Unter diesem Namen hat der 1907 gegründete „Verband Deutscher Esperantisten" im Grundstück Leipzig, Bayerischestraße 15 eine Esperanto-Propaganda-Zentrale ins Leben gerufen, die die deutsche und österreichische Esperantobewegung systematisch leiten und fördern soll. Außerdem ist das Deutsche Esperantoinstitut angewiesen, alle im In- und Ausland erscheinenden Esperanto-Werke und -Zeitungen zu verbreiten, und an Interessenten gegen Einsendung von 15 Pfg. in Briefen, das vom V. D. E. herausgegebene Esperanto-Lehrbuch und mit aufklärenden Flugschriften portofrei zu versenden . In dem Institut sollen in Zukunft auch die vom V. D. E. veranstalteten Esperanto-Lehrerprüfungen abgehalten werden.

—* **Die ehemaligen 137er** werden hierdurch aufmerksam gemacht, daß in einer Sonntag, den 28. August nachmittags 4 Uhr in der Behlerschen Wirtschaft, Schwanenwall 11 und Ecke Brüderweg stattfindenden Versammlung die Gründung eines Vereins ehemaliger 137er von Dortmund und Umgegend vorgenommen werden soll.

—* **Die Walhalla**, welche von der Hotelbetriebsgesellschaft an das fallite Brauhaus verpachtet worden ist, wird von der bisherigen Leitung weitergeführt und nicht geschlossen werden.

—* **Diebstähle.** Auf der unteren Münsterstraße wurde ein Arbeiter von zwei bereits ermittelten Personen seiner Taschenuhr nebst Kette beraubt. — Dem Parterrebewohner an der Weiherstraße stahl man nachts mittels Einsteigens durch das Fenster von der Milchgasse her zwei Sparkassenbücher, mehrere goldene Ringe und drei Schirme. — Einem Kostgänger in der Hermannstraße stahl man aus dem Koffer ca. 40 Mark bares Geld. — Auf der Kaiserstraße wurde ein für einen Moment unbeaufsichtigtes Brennabor-Rad gestohlen.

—* **Unfall.** Einen Schädelbruch zog sich der 14 Jahre alte Lehrling Hermann Stein dadurch zu, daß er in einem Neubau an der Arneckestraße durch eine Schaldecke durchbrach und kopfüber auf eine Betondecke schlug. Besinnungslos wurde der arme Junge in das Krankenhaus geschafft.

Marten, 24. April . Die Scheune des Landwirts Middelschulte brannte in vergangener Nacht total nieder . Nach den Feststellungen ist Selbstentzündung ausgeschlossen und kann nur Brandstiftung vorliegen.

Hattingen, 24. August. Falsche Fünfmarkstücke sind in verschiedenen Gemeinden unseres Bezirks in den letzten Tagen von einer Frau Pawlack in Kurs gesetzt worden. Die Falsifikate tragen das Bildnis unseres Kaisers und die Jahreszahl 1903. Frau P. ist verheiratet und im Nebenberuf Kellnerin, ihr Mann soll sich in Berlin aufhalten.

Soest, 24. August. Kurz hinter der Station Soest-Thomätor entgleiste der 8 Uhr 19 Minuten nach Brilon fahrende Personenzug der westfälischen Landeseisenbahn mit der Maschine und allen Personenwagen. Die Maschine lag auf der Seite. Personen wurden nicht verletzt. Der Verkehr wird durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten, der Güterzugverkehr ist eingestellt. Die Entgleisungsursache ist noch nicht aufgeklärt.

Warburg, 24. August. Die in Augsburg anläßlich des Katholikentages versammelten Reichstagsabgeordneten der Zentrumspartei haben in geheimer Sitzung beschlossen, Universitätsprofessor Dr. Spahn-Straßburg i. Els., nahe zu legen, seine Reichstagskandidatur Warburg-Höxter zurückzuziehen, da sich seine in Wort und Schrift geäußerten Ansichten nicht mit denen seines Mandatsvorgängers Schmidt-Warburg decken, auch nicht die Billigung der hier versammelten Reichstagsabgeordneten der Zentrumspartei fänden.

Rennen zu Castrop.

Castrop, den 24. August.

Das heutige Rennen hatte wie die früheren eine nach Tausenden zählende Sportgemeinde hier zusammengeführt. Es wurden interessante Rennen geboten, die mancherlei, auch freudige Ueberraschungen brachten. Die Rennen verliefen im allgemeinen glatt . Zwei Stürze ereigneten sich zwar, doch kamen die Gestürzten mit heiler Haut davon. Der Totalisator wurde stark in Anspruch genommen. Es wurden 176 260 Mark umgesetzt. Hier die Resultate der einzelnen Rennen:

I. Wegweiser-Jagdrennen. 1500 Mark. 3000 Meter. 4 Pferde am Start. 1. Herrn Frz. Oesters „Golddrossel" (Michon)); 2. Herren M. & M. Klönnes „Orgueil" (Wille); 3. Leutn. v. Müllers „Wäschermädel" (Piplies). Leicht gewonnen, „Flieger" verlor den Reiter. Tot.: Sieg 24 : 10, Platz 14, 17 : 10.

II. Glückauf-Jagdrennen. Ehrenpreis und 2000 Mark. 3200 Meter. 6 Pferde liefen. 1. Herren J. & G. Reimanns „Stort" (Leutn. Loß); 2. Rittmeister a. D. v. d. Knesebecks „Jodler" (Leutn. Braun); 3. Herrn E. v. Bennigsens „Forcam" (Leutn. Schönborn). „Oblat" blieb stehen. Tot.: Sieg **146** : 10, Platz 60, 23 : 10.

III. Erin-Jagdrennen. Ehrenpreis und 2500 Mark. 3500 Meter. 4 Pferde. 1. Leutn. von Müllers „Bracke" (Leutn. v. Moßner); 2. Herren J. & G. Reimanns „Saint Oliver" (Leutn. Loß); 3. Rittmeister Pauses „Crispette II" (Besitzer). „Kingsway" ausgebrochen. Sicher gewonnen. Scharfer Kampf um den 2. Platz. Tot.: Sieg 41 : 10, Platz 21, 16 : 10.

IV. Großes Emschertaler Jagdrennen. 6000 Mark. 4500 Meter. 4 Pferde. 1. Herrn Ravensbergs „Leichtfuß" (Reith); 2. Herrn Dr. K. Reinshagens „Aschenbrödel II" (Gädicke); 3. Herren M. & M. Klönnes „Geisenheimer" (Bredereke). Scharfer Kampf. Tot.: Sieg 35 : 10, Platz 18, 22 : 10.

V. Castroper Jagdrennen. Ehrenpreis der Stadt Castrop und 3500 Mark. 4000 Meter. 5. Pferde. 1. Herrn A. Pahls „Judith I" (Leutn. Schladitz); 2. Leutn. Schönborns „Suhogo" (Besitzer); 3. Graf M. Schmissings „Léoville" (Leutn. v. Moßner). Tot.: Sieg 33 : 10, Platz 16, 19 : 10.

VI. Verkaufs-Jagdrennen. 2000 Mark. 3500 Meter. 8 Pferde. 1. Herren J. & G. Reimanns „Royal Anne" (Michon); 2. Rittmeister Pauses „Beaulieu" (Prinken); 3. Leutn. Schaede & Rives „Merry Annie" (Gehrke). Tot.: Sieg **183** : 10, Platz 46, 22, 40 : 10.

VII. Goldschmieding-Jagdrennen. 3500 Mark. 4000 Meter. 9 Pferde. 1. Herrn W. Beyers „Count Lavena" (Gädicke); 2. Herrn M. Zydowers „Theodore" (Wulfert); 3. Baron v. Ittersums „Lord Rosmead" (Sherlock). Tot.: Sieg **137** : 10, Platz 51, 41, 57 : 10.

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin, 24. Aug. Der Briefträger Bergmann, der am 28. Juli auf Postamt 17 am Schlesischen Bahnhof zwei Geldbeutel mit 50000 Mark Inhalt unterschlagen hatte, stand heute vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts I. Er war in vollem Umfange geständig. Das Gericht erkannte, entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts, auf zwei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Berlin, 24. Aug. Vor dem Kriegsgericht der ersten Gardedivision begann heute ein Prozeß gegen den Oberleutnant v. P. vom vierten Garderegiment. v. P., der zurzeit als Hilfslehrer zur Infanterie-Schießschule in Spandau abkommandiert ist, steht unter der Anklage, sich an einem schulpflichtigen Mädchen im Alter von zwölf Jahren sittlich vergangen zu haben. Der Oberleutnant soll das Vergehen im Zustande völliger Trunkenheit verübt haben. Vor Eintritt in die Verhandlung wurde die Oeffentlichkeit während der Dauer der ganzen Verhandlung ausgeschlossen.

Spandau, 24. Aug. Das Kriegsgericht sprach heute den wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit gegenüber einem 13jährigen Mädchen angeklagten Oberleutnant v. P. frei, weil er sich nach dem übereinstimmenden Gutachten der ärztlichen Sachverständigen bei Begehung der Tat in einem Zustande befunden hatte, der jede freie Willensbestimmung ausschloß.

General Freiherr von Gagern.

Wir führen heute unseren Lesern den Generalmajor z. D. Freiherrn von Gagern im Bilde vor, der durch seinen unmoralischen Lebenswandel und den daraus her-



General Frh. v. Gagern.

vorgegangenen Alimentationsprozeß eine zweifelhafte Berühmtheit erlangt und das Ansehen des Offizierkorps zweifellos schwer geschadet hat.

Vermischtes.

Berlin, 24. Aug. In der heutigen Sitzung der Schuldeputation, der ersten nach den Ferien, unter dem Vorsitz des Stadtsyndikus Dr. Hirsekorn, berichtete Stadtschulrat Dr. Fischer ausführlich über die Angelegenheit des Rektors Bock. Das Kollegium der Schuldeputation war auf Grund dieses Berichts der Meinung, daß ein abschließendes Urteil über den Rektor Bock sich vielleicht erst nach der Gerichtsverhandlung bilden lasse, daß im übrigen seit dem ersten Auftauchen von Nachrichten über angebliche Verfehlungen des Rektors Bock von der städtischen Schulverwaltung alles Erforderliche veranlaßt und nichts versäumt sei, um Klarheit in diese traurige Angelegenheit zu bringen.

Alfeld, 24. Aug. Zu dem Brande, der in der Nacht zum Dienstag auf dem Rittergut Heinsen ausgebrochen ist und der drei Stallgebäude vernichtete, worin die Pferde zweier Eskadrons des Langensalzaer Jägerregiments untergebracht waren, wird von zuständiger Seite weiter gemeldet: Verbrannt sind acht Pferde, mehrere mußten erschossen werden. Die übrigen verletzten Tiere trugen nur Fleischwunden davon, die wieder heilen werden. Außerdem sind beträchtliche Erntevorräte, die nicht versichert sind, durch das Feuer vernichtet worden. Die Leiche des vermißten Jägers Helm, des Sohnes eines Gärtnereibesitzers aus der Nähe von Erfurt, wurde nachmittags unter den Trümmern gefunden.

Gnesen, 25. Aug. In der Benzin- und Lackfabrik von Brandenburger wollten die beiden Lehrlinge Kaldasch und Brendler das Spundloch eines Fasses mit Lack öffnen. Da ihnen das nicht gelang, holte Kaldasch eine glühende Eisenstange und stieß sie in das Faß. Dieses explodierte und der brennende Inhalt ergoß sich über Kaldasch, der später als verkohlte Leiche aufgefunden wurde. Auch Brendler erlitt schwere Verletzungen.

München, 24. Aug. Das Luftschiff „P" hat heute nachmittag mit 12 Personen, von denen die Hälfte Passagiere waren, eine Fahrt nach dem Ammersee unternommen und landete glatt nach zweistündiger Fahrt kurz vor 6 Uhr wieder in München.

Urlau (württemb. Allgäu), 25. Aug. Hier hat eine sterbende Frau ein Geständnis abgelegt, daß sie in Gemeinschaft mit ihrem Mann vor vielen Jahren ihre Tochter ertränkt habe, weil diese ein Verhältnis mit einem Mann hatte, das sie nicht dulden wollten.

Brüssel, 24. Aug. Hier starb in der gestrigen Nacht einer der Schwerverletzten bei der Eisenbahnkatastrophe bei Malinet, so daß das Unglück bisher zwei Todesopfer gefordert hat.

Paris, 24. Aug. Der Oberst Winzens vom 4. Artillerie-Regiment in Versailles stürzte gestern vom Pferde und starb bald darauf.

London, 25. Aug. Wie verlautet, wird der Prozeß gegen Dr. Crippen und Fräulein Le Neve vor dem Bowstreet-Polizeigericht im Wege des Vorverfahrens Anfang September beginnen. Es werden keine Einlaßkarten ausgegeben. Der Landungsort Crippens wird streng geheim gehalten.

Groß-Chicago.

Die Bestrebungen für die Gewinnung eines einheitlichen Bebauungsplanes für das Gesamtgebiet Groß-Berlins haben vor kurzem ein lehrreiches Gegenstück in Chicago gefunden. In einer Zeit, wo man anfängt Gedanken an die Aufstellung eines Grundlinienplanes für die gesamte Rheinprovinz nebst Westfalen zu ventilieren, wird das gigantische Unternehmen von Chicago Interesse verdienen.

Chicago wird dank seiner überaus günstigen Lage als Seestadt — und doch im Herzen des nordamerikanischen Kontinentes — in der Zukunft wahrscheinlich in demselben Maße weiter wachsen wie bisher, und amerikanische Statistiker haben dargetan, daß seine Bevölkerung innerhalb der nächsten 30 Jahre auf 13 Millionen Seelen steigen, d. h. also beinahe zweimal so groß sein wird, als die des heutigen London.

Die Gestaltung der Erdoberfläche ist elementaren Naturgewalten unterworfen. Aber die Vergasungen, Gletscherwanderungen, die Erkaltung der Erdkruste usw. müssen gegenwärtig in unserer Teilnahme zurücktreten gegenüber dem Phänomen ungeheurer Großstadtbildung, die die Erdoberfläche mit einem steinernen Hemd überspinnt, wie die Korallentierchen einen Felsen der Südsee. Dieses in der Weltgeschichte beispiellose Phänomen bricht mit so plötzlicher Wucht herein, daß selbst das traditionsloseste Volk außergewöhnliche Leistungen von Geistesgegenwart an den Tag legen muß, um sich schnell genug von überkommenen und plötzlich unbrauchbar werdenden Daseinsformen loszureißen. Zwischen der rein physischen Ueberwindung der sich auftürmenden Schwierigkeiten und ihrer künstlerischen Unterwerfung klafft dann noch eine abgrundtiefe Kluft, die nur unter der Leitung starker siegesgewisser Schöpfergeister überbrückt werden kann.

Ein solches Beispiel wahrhaft bewundernswerter künstlerischer Unerschrockenheit haben die Männer an den Tag gelegt, die in Chicago unter der Führung des amerikanischen Meisters der Städtebaukunst, Daniel H. Burnham, den gigantischen Bebauungsplan für eine 13 Millionenstadt geschaffen haben.

Wer an die Betrachtung und Beurteilung der neuen städtebaulichen Entwürfe für Chicago herantreten will, muß sich zuerst mit der Atmosphäre von selbstherrlichem, siegesfrohem Optimismus vertraut machen, in der die Männer von Chicago atmen und die über den grauen Fabriken und den lachenden Parks der „Königin des mittleren Westens" womöglich noch rosiger schwimmt, wie über jeder anderen Stadt Amerikas. Der Optimismus Chicagos wird einigermaßen illustriert durch die Haltung des Bürger von Chicago, der nach seinem Tode in der Hölle erwachte und mit ahnungslosem Behagen ausrief: „Eigentümlich, wie sehr mich dieser vielgerühmte Himmel an mein liebes altes Chicago erinnert." Die musterhaft-unverwüstliche Anpassungsfähigkeit, die aus diesen Worten spricht, hat sich in Chicago dann weiter gepaart mit dem sorglosen Uebermute, den die gütige Natur so oft denen schenkt, die sie mit ihren wirtschaftlichen Segnungen überhäuft. Wo die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes immer aufs neue Unendliches versprochen und immer wieder noch Unerwarteteres gehalten hat, da ist das „Wo ein Wille, ist auch ein Weg" schließlich zu einer seligmachenden Religion geworden, der kein Himmel zu hoch ist. —

Chicago mit seinen 30 Eisenbahngesellschaften ist das größte Eisenbahnzentrum der Welt. Gleichzeitig sichert ihm seine Lage am südlichen Punkte des Michigan-Sees einen bereits jetzt gewaltigen Seehandel, der außerdem unendlich ausdehnungsfähig ist; ausdehnungsfähig nicht nur mit den amerikanischen und kanadischen Küstenstädten an den großen Seen, sondern in wohl nicht zu ferner Zukunft auch durch den Lawrenco-Strom mit dem Atlantischen Ozean und nach Süden über den Mississippi mit dem Golf von Mexiko und von da durch den im Bau begriffenen Panama-Kanal mit dem Westen und fernen Osten. Der Frachteingang im Hafen von Chicago kann sich schon heute mit seinen achteinhalb Millionen Tonnen mit dem von Liverpool vergleichen. Der Gesamthandel Chicagos dagegen beläuft sich auf etwa 9 Milliarden Mark und der Wert der jährlich in Chicago erzeugten Güter erreicht die Summe von 4 Milliarden.

Die ältere Generation Chicagos, die jetzt zu Reichtum und Einfluß gelangt ist, hat das alles aus dem Nichts heranwachsen sehen. Der Aufschwung des Indianer-Forts zur wirtschaftlichen Zentrale eines Kontinentes hat sich unter ihren Augen vollzogen: kein Wunder also, daß das Wort „unmöglich" in ihrem Sprachschatz keinen Platz findet. Kein Wunder ferner, daß Chicago in seinen städtischen Ruhmestafeln einige städtebauliche Kraftstücke vermerken konnte, deren Feststellung jedem den Atem ausgehen läßt, der etwa die phantastisch-großartigen Zukunftspläne der Stadt leichthin als Luftschlösser abtun möchte. So hat die Stadt im Jahre 1855 (mit damals 80 000 Einwohnern) zur Verbesserung der Kanalisationsverhältnisse ihr gesamtes damaliges Gebiet von mehreren Quadratkilometern um sieben Fuß höher gelegt und die darauf stehenden Gebäude in demselben Maße buchstäblich in die Luft gehoben, was eine für damalige Verhältnisse höchst beachtenswerte Leistung darstellt.

14 Jahre später, im Jahre 1869, bemächtigte sich die Stadt des damals in Amerika gerade auftauchenden und von idealistischen Reformern propagierten Gedankens der städtischen Parks, und eingedenk des alten Wahlspruches der Stadt „Urbs in horto" wurde in kürzester Zeit ein System von Parkanlagen und Parkstraßen geschaffen, wie es auf lange Zeit keine andere große Stadt der neuen Welt besaß und das noch heute das schönste Schmuckstück Chicagos bildet. Die achtziger Jahre eröffneten der Stadt ein neues Feld für eine erstklassige Leistung auf städtebaulich-hygienischem Gebiete. Damals forderte die Frage der bisher in den Michigan-See geleiteten Abwässer dringend eine neue Lösung. Mit einem Aufwande von einer viertel Milliarde Mark wurde ein Kanal (der „Drainage-Kanal") gebaut, der — 1900 fertiggestellt — die Abwässer der Stadt zum großen Teil in den Desplaines- und Illinois-Strom und von da in den Mississippi und den Golf von Mexiko führt.

Nach 1900 wurde mit riesigem Aufwand das mustergültige System von populären Spielparks mit öffentlichen Klubhäusern geschaffen, wobei die Südpark-Kommission in der südlichen Hälfte der Stadt allein 70 Millionen für 22 herrliche Volks-Parks verausgabte.

In den 90er Jahren kam der gewaltig gesteigerte bürgerliche Stolz Chicagos zum Ausdruck in der bis auf den heutigen Tag wohl kaum überbotenen Weltausstellung, bei der für Gebäude und Grund und Boden allein mehr als 80 Millionen Mark ausgegeben worden sind. In dieser Weltausstellung von 1893, bei der ihr Geld verloren zu haben noch heute viele alte Bürger von Chicago mit Stolz erfüllt, sind die Wurzeln für die gigantischen Pläne für das neue Chicago zu suchen.' Das grandiose Vorbild der für die Ausstellung geschaffenen großgedachten Gruppenanlagen hat sich der Phantasie Chicagos unauslöschlich eingeprägt. In einer der zur Vorbereitung des Riesenwerkes stattfindenden täglichen Sitzungen der Magnaten. Künstler und Architekten Chicagos hat der große Bildhauer Saint Gaudens begeistert ausgerufen, indem er Burnham's Hände dabei schüttelte: „Sind Sie sich klar darüber, daß dies hier die großartigste Versammlung von Künstlern seit dem 15. Jahrhundert ist?"

Diese regelmäßigen Sitzungen zur schnellen Durchführung eines künstlerischen und finanziellen Riesenunternehmens waren eine unschätzbare Schulung für vertrauensvolles flottes Zusammenarbeiten, für jenen von herzlicher Loyalität zu einer großen Sache getragenen brüderlichen Korpsgeist, von dessen beglückender Wärme und Wirksamkeit Jeder zu erzählen weiß, der eine amerikanische Schule besucht hat. Als dann die Weltausstellung vorüber war, suchte sich die in diesem Geiste zusammengewachsene Gemeinde von Streitern für die Größe Chicagos ein neues und weniger vergängliches Ziel: Ganz Chicago — nicht nur ein beschränktes Ausstellungsgelände — sollte im Sinne einer herrlichen Gesamtanlage behandelt und zur schönsten Stadt des Kontinentes, vielleicht der Welt, neu geschaffen werden. Die Leitung der Arbeit für dieses neue Ziel übernahmen zwei Gesellschaften von reichen und einflußreichen Bürgern Chicagos, die sich später im „Commercial-Club" zusammenschlossen und die unter ihren Mitgliedern auch die Architekten Daniel H. Burnham und Edward H. Bennet zählten. Von diesen beiden Inspiratoren der städtebaulichen Arbeiten für Chicago nahm besonders Burnham bereits seit langem eine hervorragende und allgemein anerkannte Stellung als Städtebauer ein. Sein Vorsitz bei der bundesstaatlichen Kommission für den Bebauungsplan von Washington, seine umfangreichen Arbeiten für San Francisco und Cleveland und sein Bebauungsplan des Stadtviertels für die amerikanische Regierung in Manila (Philippinen), sowie seine vorzüglichen Leistungen auf architektonischem Gebiet (Zentralbahnhof in Washington, die populären Gesellschaftshäuser in den Spielparks von

Wien, 24. Aug. Wie gemeldet wird, ist auf einem Schlepper, welcher auf der Donau von Budapest nach Wien gekommen ist, eine 20jährige Dienstmagd unter choleraverdächtigen Umständen erkrankt. Sie wurde in das Wiener Epidemie-Spital verbracht, wo sie diese Nacht gestorben ist.

Wien, 25. Aug. In später Abendstunde wurde ein dritter choleraverdächtiger Fall gemeldet, der einen Matrosen des von Budapest kommenden Dampfers „Regensburg" betrifft.

Lemberg, 24. Aug. Nach den letzten der galizischen Statthalterei zugegangenen Mitteilungen sind in der sieben Kilometer von der österreichischen Grenze entfernten russischen Stadt Tomaszow sechs Personen (Kosaken und jüdische Einwohner) unter verdächtigen Symptomen gestorben und mehrere andere erkrankt.

Budapest, 24. Aug. Gestern in später Abendstunde ist auf dem Ostbahnhof aus Fiume ein Zug mit zwei choleraverdächtigen Reisenden angekommen. Der eine Passagier reiste nach Miskolcz weiter, der andere wurde nach dem Gerhardus-Spital zur Beobachtung gebracht.

Neuyork, 24. Aug. Eine furchtbare Katastrophe ereignete sich zu Springfields bei Long Island. Ein Automobil, in dem sich außer dem Chauffeur zwei Damen und zwei Kinder befanden, wurde von einem Eisenbahnzug zertrümmert. Die beiden Kinder und der Chauffeur waren sofort tot, die beiden Damen wurden so schwer verletzt, daß ihr Zustand hoffnungslos erscheint. Sechs Arbeiter in einem Waggon des Zuges, der mit dem Automobil zusammenstieß, wurden verletzt, keiner jedoch tödlich. Der Bahnwärter wurde verhaftet.

Letzte Telegramme

Reichstagsersatzwahl in Zschopau-Marienberg.

Chemnitz, 25. Aug. Nach den bis 12 Uhr nachts aus fast allen Orten des Wahlkreises Zschopau-Marienberg eingetroffenen Nachrichten (es fehlen nur noch wenige Orte) stellt sich das Gesamtergebnis der Ersatzwahl für den verstorbenen Abgeordneten Zimmermann (Antis.) wie folgt: Fritsche (Antis.) 4554, Broduf (fortschr. Volksp.) 4672, Göhre (Soz.) 14 443. Göhre ist also mit großer Mehrheit gewählt. Man hatte in bürgerlichen Kreisen immer noch gehofft, daß es zu einer Stichwahl mit einem der beiden bürgerlichen Kandidaten kommen würde, und ist von dem Ausfall der Wahl daher überrascht. Auch in den ländlichen Kreisen hat Göhre eine bedeutende Anzahl Stimmen erhalten.

Explodierte Blindgänger.

Hammelburg, 24. August. Gestern fuhr auf dem Truppenübungsplatze Hammelburg eine Maschinengewehrabteilung des 17. Infanterieregiments über einen sogenannten Blindgänger, welcher explodierte und einen Soldaten lebensgefährlich, drei weitere schwer verletzte.

20 000 Mark für bedürftige Kriegsveteranen.

Magdeburg, 24. Aug. Der Magistrat beantragte bei der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 20 000 Mark als Ehrengabe für bedürftige Kriegsveteranen.

Unwetterschäden.

Karlsruhe, 24. August. Das Unwetter vom Sonntag auf Montag hat den jetzt vorliegenden Einzelnachrichten zufolge in einem großen Teile des Landes beträchtlichen Schaden angerichtet. In der weiteren Umgebung von Karlsruhe haben namentlich der Tabak und das Obst schwer gelitten. In der Nähe von Bruchsal wurden vom Sturme mehrere hundert Obstbäume vernichtet. Auch verschiedene Brände durch Blitzschlag sind vorgekommen.

Die Rückkehr der Zeppelinschen Vorexpedition.

Brunsbüttel, 24. Aug. Prinz Heinrich von Preußen und die übrigen Teilnehmer an der arktischen Studienfahrt und Vorexpedition des Grafen Zeppelin sind heute früh 8,25 Uhr an Bord des Lloyddampfers „Mainz" vom nordischen Eismeer zurückgekehrt und in Brunsbüttel angekommen. Prinzessin Heinrich war mit ihren Söhnen im Automobil zur Begrüßung ihres Gemahls von Hemmelmark nach Brunsbüttel gefahren. Graf Zeppelin und seine Begleiter begaben sich auf Einladung des Prinzen Heinrich zum Besuch nach Hemmelmark.

Die Vorexpedition, die am 2. Juli Kiel verließ, ist 64 Tage unterwegs gewesen. Davon entfielen 33 auf das Eismeer und Spitzbergen. Am 13. Juli verließ die „Mainz" Tromsö und am 15. August kehrte sie nach Hammerfest zurück.

Geheimnisvoller Mord.

Straßburg, 24. August. In Greßweiler bei Barr ist gestern zwischen Dorf und Bahnhof die Leiche einer Fabrikarbeiterin mit vielen Stichwunden im Kopfe aufgefunden worden. Das gutbeleumdete Mädchen wird schon seit Sonntag vermißt. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Eine weidmännische Ehrung für Kaiser Franz Josef.

Ischl, 24. Aug. Heute fand in Gegenwart des Erzherzogs und der Erzherzogin Franz Salvator, zahlreicher Mitglieder der Hochschule, Abordnungen von Schützenvereinen und anderen Körperschaften, sowie Tausenden von Weidmännern aus allen Teilen des Reiches die feierliche Enthüllung des von den Weidmännern der Monarchie dem Kaiser anläßlich seines 80. Geburtstages errichteten Standbildes statt. Der Erzherzog vollzog den Enthüllungsakt. Mittags nahm Kaiser Franz Josef in weidmännischer Tracht das Standbild in Augenschein. Auf eine Ansprache des Präsidenten des Komitees sprach der Kaiser tief ergriffen seinen Dank für diese Huldigung aus und betonte seine Sympathie für das edle Weidwerk, das ihm immer eine erfrischende Erholung gewesen sei. Darauf kehrte der Kaiser unter lebhaften Ovationen nach der kaiserlichen Villa zurück.

Zur Verleihung des Nobelpreises an Kaiser Wilhelm.

Christiania, 24. Aug. Zu dem verbreiteten Gerücht, wonach der frühere Minister Loevland als Vorsitzender des Nobelkomitees des Storthings Kaiser Wilhelm für den diesjährigen Friedenspreis vorgeschlagen habe als Anerkennung für das Auftreten des Kaisers bei der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn äußerte Loevland, er habe von einem derartigen Vorschlage nichts gesehen und gehört. Da die Vorschläge für den Friedenspreis unter Beifügung von Aufklärungen über die Verdienste des Vorgeschlagenen um die Friedenssache bis zum 1. Februar eingereicht werden müssen, ist das Nobelkomitee außerstande, die Frage überhaupt zu behandeln.

Deutsches Geld in Holland verboten.

Amsterdam, 25. Aug. Die holländische Regierung hat, um der weiteren Ausgabe deutschen Geldes zu steuern, eine Verordnung erlassen, in welcher die Verausgabung deutschen Geldes unter Strafe gestellt wird. Diese Verordnung tritt bereits am 1. September in Kraft. Während des Monats September sind alle Kassen bereit, deutsches Geld umzuwechseln.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 24 August.

Geburten. Ein Sohn: Musiker Mücke, Humboldstr. 59. Schlosser Bathen, Huckarderstr. 3. Plattenleger Belkirch, Amalienstr. 9a.

Eine Tochter: Wict Teigeler, Huckarderstr. 74. Lokomotivheizer Klöter, Wittelsbacherstr 12.

Aufgebote: Maschinist H. Nimptsch und Anna Meyer. Monteur F. Schramke und Theresia Brockmann.

Eheschließungen: Installateur R. Wällner und Wilhelmine Disselhoff. Postschaffner F. Wiese und Elisabeth Budde. Maschinist F. Nolte und Anna Stewecke. Kaufmann W. Reidelbach und Josefa Markmann.

Sterbefälle: Ww. Michalina Kierstein, Brackelerstraße 27, 62 J. W. Kudzus, Stahlwerkstr. 65, 1 J. Kaufmann M. Spennemann, Brüninghausen, 24 J. Ehefrau Bertha Fischer, Uhlandstr. 2, 56 J.

Dortmund 2, vom 24. August.

Geburten. Ein Sohn: Schlosser Vonrüden, Braunschweigerstr. 24. Schlosser Meermann. Märkischestr. 270.

Eine Tochter: Schlepper Barczewski, Bornstr. 253.

Aufgebote: Schlosser A. Neumann und Theresia Pietzker. Reisender H. Wetzel und Amalie Wüst. Staatsanwalt Dr. Conzen und Elisiabeth Mathies. Buchbinder S. Liebmann und Martha Nolte Schiffsführer M. Müßig und Anna Ebeling. Bergm J. Zielinski und Emma Mahnkopf. Kutscher A. Meyer und Sofie Hülsmann.

Eheschließungen: Kaufm. A. Laucht und Anna Schäfer.

Sterbefälle: Gustav Marienfeld, Brackelerstr. 8, 2 M. Hefehändler Engelbert Berges, Düppelstr. 5, 66 J. Rudolf Henrich, Missundestr. 71, 11 M. Franz Off, Bornstr. 206, 4 M.

Olympia-Theater. Das so erfolgreiche Gastspiel des Elberfelder Thalia-Ensembles unter persönlicher Leitung ihres Direktor Max Walden ist am Mittwoch, den 31. August beendet. Es sind also nur noch wenige Aufführungen der mit so großem Beifall aufgenommenen Groteske „Gretchen", welche allabendlich die stürmischste Heiterkeit erzielt. Am Donnerstag, den 1. September beginnen wieder die Spezialitäten-Vorstellungen und können wir heute schon verraten, daß es der Direktion des Olympia-Theaters unter großen Unkosten gelungen ist, nur die größten Sensationen unserer Zeit für das neue Spezialitäten-Programm zu verpflichten.

Die verehrl. Hausfrauen werden gebeten, sich bei ihren Einkäufen stets auf das „Dortmunder Tageblatt" zu beziehen.

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 10. Oktober 1910 beginnt je ein neuer achtwöchiger Meisterkursus für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Möbelschreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund, Brügmannstraße.

Aufgenommen werden Schneider- und Schumachermeister, Schlosser bezw. Kunstschmiede- und Schreinermeister, sowie in erster Linie solche Gesellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen und die Gesellenprüfung abgelegt haben. Gesellen, welche diese Prüfung noch nicht abgelegt haben, aber an einem Meisterkursus teilzunehmen beabsichtigen bezw. sich hierzu melden, tun daher gut, sich sofort zur Ablegung dieser Prüfung zu melden.

Anmeldungen zu obenerwähnten Meisterkursen sind bis spätestens 5. September 1910 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Beweise über die Lehrlings-, Gesellen-, Militär- und evtl. Meisterverhältnisse an den unterzeichneten Leiter der Kurse einzureichen.

Das Unterrichtsgeld beträgt 20 M. für den Kursus. In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihülfen zum Lebensunterhalte Geschäftszimmer des Leiters: Dortmund, Brügmannstraße im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule.

Die westfälischen Handwerkskammern sind zu weiterer Auskunftserteilung gern bereit.

Die nächstfolgenden Kurse in den genannten Handwerkszweigen, sowie ein Malerkursus, werden voraussichtlich am 9. Januar 1911 beginnen.

Dortmund, den 13. August 1910.

Das Kuratorium der Meisterkurse: Dr. Schmieding, Oberbürgermeister, Geheimer-Regierungsrat. — Der Leiter: Regling Direktor.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften-, Fach-, illustrierte usw. Blätter. - - -

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis - - - - - -

Bekanntmachung.

Staatlicher Heizer-Kursus.

In der Zeit vom 29. August bis 12. September d. J. wird in Dortmund ein staatlicher Heizerkursus abgehalten werden. Die Teilnehmer sollen in der Regel mindestens ein Jahr als Heizer im praktischen Betriebe tätig gewesen sein. Doch können ausnahmsweise auch andere geeignete Personen zugelassen werden. Nach Beendigung des Unterrichts findet eine mündliche Schlußprüfung statt, an der sich unter Umständen auch Nichtkursisten beteiligen können. Das Schulgeld beträgt 6 Mk.

Anmeldungen in denen eine Angabe über die bisherige Tätigkeit als Heizer zu machen ist, sind an die Königliche Gewerbeinspektion in Dortmund, Leipzigerstraße 22 zu richten, welche auch nähere Auskunft erteilt.

Arnsberg, den 25. Februar 1910.

Der Regierungspräsident.

Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dortmund, den 9. März 1910.

Der Oberbürgermeister.

Kein Uebel

ist Fuss- und Achselschweiss bei Anwendung von

Septonin-Cream

zu haben in **Tube à Mk. 1.00** bei **Drogerie Conrad Miller, Dortmund** Rheinischestrasse 4.

Wir empfehlen heute!

Grosse Scholle, Pfd. 25 Pf. Bratscholle Pfd. 18 Pf.

Schellfisch, groß	Pfd.	40 Pf.	Im Schnitt:		
mittelgroß	Pfd.	28 Pf.			
klein	3 Pfd.	38 Pf.	Schellfisch	Pfd.	28 Pf.
Goldbarsch	Pfd.	12 Pf.	Cabliau	Pfd.	30 Pf.
Rotzunge	Pfd.	60 Pf.	Seelachs	Pfd.	20 Pf.
Tarbutt	Pfd.	125 Pf.	Lengfisch	Pfd.	20 Pf.
Steinbutt	Pfd.	155 Pf.	Austernfisch	Pfd.	35 Pf.
Seezunge	Pfd.	230 Pf.	Heilbutt	Pfd.	90 Pf.

Lebende Rhein-Aale Pfd. 190 Pfd. Lebende Krebse Stück 30 Pf.

Neue Emdener Voll-Heringe Stück 12 Pf., Dtzd. 120 Pf. Stück 6 Pf., Dtzd. 60 Pf.

Neue Emdener Salz-Heringe Stück 5 Pf., Dtzd. 45 Pf.

Hochfeine Rohess-Bücklinge

3 St. 20 Pf., Kiste zu 32 St. 170 Pf.

Grösste Auswahl in feinst. Marinaden u. Räucherwaren.

Zur Einführung: **Oelsardinen**
Dose zu 6–8 Fischen 60 Pf. (sonstiger Preis 85 Pf.)



Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft
„Nordsee"
Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10.
Fernruf Nr. 217. 927

Tüchtiger 1702
Feilenhauer
auf Frowein- od. Zenses-Maschinen gesucht. **Aug. Prinz Wetter-Ruhr.**

Mehrere geübte, ordentliche
Mitteldrahtzieher
sofort gesucht. **Metallwerk Haspe** G. m. b. H. Haspe.

Schnittschlosser
Suche einen tüchtigen Schnittschlosser nach Norwegen.
M. Kipper
Körnerstr. 19. 1644

Suche zum 1. Oktober ein jung.
Mädchen
zur Erlernung des Haushalts u. der feineren Küche ohne gegenseitige Vergütung bei Familienanschluß. 1549
Hotel Horstkotte, Löhne i. Westfalen.

Junges
Mädchen
aus guter Familie zur Erlernung der gut. bürgerlichen Küche u. des Haushalts gesucht. 1559
Hotel Preußisches Haus Ohligs (Rheinl.)

Gesucht wird zum Oktober ein einfaches junges 1570
Mädchen
für Haushalt und Geschäft, schlicht um schlicht. Gefl Offert. an Frau **M. Schönlau,** Baddbergen, Kreis Bersenbrück.

Ein kräft., prop., evang.
Dienstmädchen
mit guten Empfehlungen zum 1. Nov. oder früher gesucht.
Frau Gustav Steinbrinck
1658 Herdecke.

Aelteres, ordentl.
Mädchen
das melken kann, zum Oktober gesucht von Förster Schmidt
Forsthaus **Neuhaus** bei **Drügelte** (Kreis Soest).

Herrschaftl. 1. Etage
7 Räume, sofort oder später zu vermieten.
Kronprinzenstraße 108.

Modes.
Selbständ. 1. Arbeiterin, welche auch im Verkauf erf. p. 1 Sept. ges. **Else Symann Nachf.** D.-Meiderich, Horststr. 74. 1677

Suche für sofort ein jüngeres
Dienstmädchen
ein ält. Mädchen vorh. 1714
Schulte-Rhade, Rückelhausen

Besseres 1698
Mädchen,
das schon etwas kochen kann u. sich weiter ausbilden möchte, als Beiköchin sofort gesucht **Hotel Kölner Hof** Düren (Rhld.)

Ardeystr. 82, pt.
herrschaftliche Wohnung, 6 Zim. m. all. Zubeh., ist versetzungshalber per sof. oder 1. Oktober zu vermieten. 1732
Näh. Büro Gutenbergstr 68.

Herrsch. 3. Et.
abgeschl. 3 Z. u. Küche u. all Zubehör d. Neuzeit entsprech., per 1. Okt. 1910 preiswert zu vermieten. 1731
Näh. Stauffenstr. 64, 2. Et.

Herrsch. 2. Et.
Dresdener Straße 61, 5 Zimm., Küche Mans. usw. sofort zu vermieten. 1728
Näheres Leipziger Straße 28.

Am Westenhellweg oder an der Brückstraße ein 1421
Laden
in der Preislage von 6000 bis 9000 Mark zum 1. Oktober od. später zu mieten gesucht. Offert. unt. **S. N. 35** an d. Exp. erbeten

Ladenlokal
mit od. ohne Wohn. Holländische-Str. 8, Ecke Hamburger-Straße auch zu Büroräumen geeignet, per 1. Oktober zu verm. Das Haus ist verkäuflich
Näh. Holländische-Str. 8, 1 Et.

Eine Wohnung
bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten.
Näh. Friedrichstr. 66, 1. Etg.

Abgeschl. Etage
von 4 Zimmern part und 4 Zim. 2. Etage sofort od. spät. zu vermieten,
Näh. Lünenerstraße 71. 14)

Chicago) haben seinen Namen weit über die Grenzen Amerikas hinaus Klang verliehen. Aber nicht nur als Künstler wurde Burnham für die städtebauliche Bewegung Chicagos von Bedeutung, sondern auch als großherziger Finanzier der technischen Vorarbeiten. Als in seiner Gegenwart die Summe von 70—80 000 Dollar genannt wurde, die nach einer oft wiederholten Presse-Nachricht vom Commercial-Club für die Vorarbeiten zum neuen Bebauungsplan verausgabt worden ist, erklärte er dem Verfasser dieser Zeilen, daß außerdem mehr als 20 000 Dollar aus seiner eigenen Tasche geflossen seien und daß die Gesamtausgaben für die Vorarbeiten auf mehr als 100 000 Dollar, also nahezu eine halbe Million Mark zu veranschlagen sind, wobei Burnham's und Bennett's eigene Arbeit ihrer Vaterstadt unberechnet zur Verfügung stand.

Mit solchen Mitteln an der Hand war es möglich, einen umfangreichen Stab tüchtiger Mitarbeiter für die Sache zu verpflichten. Auf dem Dache des zwanziggeschossigen Railway-Exchange-Gebäudes, in dessen 14. Geschoß sich die unabsehbaren Bureaus der Firma Burnham u. Co. befinden, wurde ein eigenes Observatorium gebaut, um aus einer turmhohen Vogelperspektive mit genügender Ueberlegenheit die bauliche Zukunft der Stadt planen zu können. Unter den Mitarbeitern verdient der Maler Jules Guerin besonders genannt zu werden, weil er mit seiner an den ihm ebenbürtigen großen Landsmann Maxfield Parrish gemahnenden märchenhaften Malweise verstanden hat, den Schaubildern des zukünftigen Chicagos zauberisch packenden Reiz zu geben und selbst den trockensten Plänen künstlerischen Charakter zu verleihen.

Dieses stolze Anschauungsmaterial, das im Museum der schönen Künste in Chicago stets zur öffentlichen Besichtigung steht, ist jetzt im Düsseldorfer Kunstpalast für kurze Zeit ausgestellt.

Eine nähere Besprechung dieser einzigartigen Sammlung wird in einer der nächsten Nummern zu geben beabsichtigt.

Berliner Theaterverhältnisse.

Betrübende Tatsachen waren in der letzten Sitzung des Dortmunder Vereins für Literatur und Kunst zu hören. Das schwierige Thema: „Berliner Theaterverhältnisse hinter den Kulissen" behandelte Herr Dr. Lütgenau in einem, in engem Rahmen gehaltenen Vortrage. Schwierig ist das Thema darum, weil es nicht jedem möglich ist, die Schattenseiten des Theaterlebens kennen zu lernen. Eine Literatur darüber haben wir ja wohl nicht, trotzdem sich über diese Zustände Bücher schreiben ließen.

Berlin, das seit den siebziger Jahren die Zentrale des deutschen Theaterwesens ist, besitzt gegenwärtig die meisten Bühnen von allen Städten Deutschlands. An sich ist dieses erfreulich, da das Theater unbestritten einer der ersten Bildungsfaktoren des Volkes ist. Doch liegt bei der Gründung eines Theaters in Berlin wie auch in anderen Städten der Grund tiefer: es ist eine Grundstücksspekulation, für die das künstlerische Element erst in zweiter Linie kommt. Wie sich alles verteuert hat, so ist auch der Theaterbetrieb ein kostspieligerer geworden. So ist seit einer Reihe von Jahren ein allgemeines Steigen der Pacht zu beobachten. Das Publikum wird anspruchsvoller und verlangt bessere Ausstattungsstücke; die Gagen sämtlicher Angestellten sind erhöht worden; auch einige behördliche Maßnahmen trugen nur dazu bei, daß eine Erhöhung des Etats erforderlich ward. Als Gegenmittel die Entreepreise zu erhöhen ist nicht ratsam; so ist es dann Tatsache, daß sich kein Theater rentiert und nur mit städtischen Unterstützungen hoch zu halten ist. (In Westfalen und Rheinland ist es wohl nur Essens Stadttheater, das ohne städtische Unterstützung durchkommt; natürlich ist es mit den Darbietungen nicht so gut bestellt wie an anderen Provinztheatern.) Unter dieser finanziellen Notlage sind nun bedauerlicher Weise der Schauspielerstand der leidende Teil. Während die sog. „Stare" sehr gut bezahlt werden, erhalten über 50 Prozent aller Schauspieler und -spielerinnen Deutschlands weniger denn 1200 Mark Gehalt pro Saison. Dazu kommt noch, daß die Kostüme in modernen Stücken aus eigener Tasche bezahlt werden müssen. Sich dieser Forderung auf bequemere Art zu entledigen, griffen nur viele unserer Schauspielerinnen zu dem bedauerlichen Mittel, sich reichen Herren zu verschachern. (Viele mögen dazu gezwungen gewesen sein.) Leider wird auch das Theater von anderen Elementen benutzt. Damen der Halbwelt nehmen vielfach Engagements an, um sich der Herrenwelt besser zeigen zu können. Was für eine Wirkung derartige Elemente unter den anderen Angestellten hervorrufen, läßt sich leicht denken. (Bei der Beerdigung einer solchen Dame weigerten sich die Mitglieder der Organisation der Schauspieler, an dem Begräbnis teilzunehmen, weil sie die Dame nicht als Kollegin betrachten könnten, da sie das Theater für andere Zwecke benutzt habe.) In letzter Zeit hatten wir ja verschiedene Theaterskandale, die noch tiefer das sittliche Elend, den Sumpf zeigten, in dem der Schauspielerstand zu verderben droht. Man denke nur an den Fall Zickel, in dem der Theaterdirektor Zickel seine Eigenschaft als Arbeitsgeber in schamloser Weise ausnutzte, indem er den weiblichen Angestellten bessere Rollen, Titelrollen usw. versprach, wenn sie mit ihm in geschlechtlichem Verkehr träten. Daß der Schauspielerstand die Initiation besitzt, diesen und vielen anderen Uebeln entgegen zu treten, ist erfreulich. Man gründete eine neue Organisation der Bühnenangestellten und gab ein eigenes Organ: „Der Neue Weg" heraus. Mit wahrer Begeisterung hat man den Kampf gegen alle schädigenden Faktoren aufgenommen, der ja schon einige Siege zu verzeichnen hat. (Man denke nur an die Nordhausener Affäre, wo eine blutjunge Schauspielerin darauf beharrte, nach dem erfolgten Tode ihres Mannes die Bühne weiterzuführen, wogegen die Angestellten natürlich protestierten. Die Sache fand dadurch ihr vorläufiges Ende, daß von Seiten der Organisation einige Herren zur Uebernahme der Leitung des Theaters entsandt wurden.) Es ist nicht zu leugnen, daß die Organisation manche Besserung schaffte; eine gründliche und allgemeine Verbesserung der Lage der Bühnenangestellten kann jedoch nur ein Reichstheatergesetz bringen und es ist zu begrüßen, daß ein solches bereits ausgearbeitet worden ist. Ein Helfer in der Not wird von allen Seiten lebhaft erwartet und erwünscht; er tut dringend not; oder soll der Schauspielerstand wieder in das Stadium eintreten, in dem sich dieser am Ende des 17. Jahrhunderts befand.

Literatur.

„Licht und Schatten:". Zur Novelletten-Preiskonkurrenz dieser neuen, ab 7. Oktober d. J. erscheinenden Münchener Wochenschrift sind nicht weniger als 1016 Arbeiten eingelaufen. Trotzdem wird der Termin für die Auszahlung der Preise — 15. September — bestimmt eingehalten werden können.

Dortmund.

Alsberg's

Brückstr. 26

Des grossen Andranges wegen bitten wir auch die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen

Sämtliche zum Verkauf gestellten Artikel sind von solider Qualität und ist jedes Teil ein ganz --besonderer Gelegenheitskauf--

95 Pfg.

Tage!

Wäsche

Damen-Hemd Vorder- und Schulterschluß Stück 95 Pf.
Damen-Hemd Biber, gebleicht und ungebleicht Stück 95 Pf.
Damen-Nachtjacken Steh- und Umlegekragen Stück 95 Pf.
Damen-Beinkleider mit Feston und Spitze Stück 95 Pf.
Kissenbezüge mit Feston und ausgebogt Stück 95 Pf.

Handschuhe, Strümpfe

Damen-Handschuhe in modernen Kleiderfarben 1—3 Paar 95 Pf.
Damen-Strümpfe reine Wolle . . . . . Paar 95 Pf.
Damen-Strümpte schwarz, farbig u. durchbrochen Paar 95 Pf.
Herren-Socken . . . . . 2, 3 und 4 Paar 95 Pf.

Ein kleiner Auszug der zum Verkauf gestellten Waren.

Kleiderstoffe

Blousenstoffe Popeline und Flanell . per Meter 95 Pf.
Cheviots reine Wolle, viele Farben . . per Meter 95 Pf.
Kleider-Stoffe in Diagonal und Perle-Gewebe per Meter 95 Pf.
Blousen-Seide in vielen Streifen . . per Meter 95 Pf.

Coupons Handtuchgebild, gebl. u. ungebl. Biber, Unterrock-Velours in Lagen von 2—4 Metern . jeder Coupon 95 Pf.

Schürzen

Damen-Schürzen Kittel und Blusen . . Stück 95 Pf.
Zier-Schürzen mit und ohne Träger . . Stück 95 Pf.
Kinder-Schürzen Siamosen, bis Länge 85 Stück 95 Pf.
Kinder-Schürzen schwarz und weiß . . Stück 95 Pf.
Russen-Kittel mit bestickter Borde . . . Stück 95 Pf.

Diverse Artikel

Korsetts mit Spiralfeder und Stange . . . Stück 95 Pf.
Anstandsröcke weiß und bunt . . . . Stück 95 Pf.
Frottiertücher 100/100 . . . . . Stück 95 Pf.
Handarbeiten Wandschoner, Tischläufer, Ueberhandtücher . . . . . 95 Pf.

Damen-Gürtel 1—2 Stück 95 Pf.
Festons Stück 4½ Meter 95 Pf.
Normal- und Macco-Hemden u. Hosen St. 95 Pf.
Barmer Festons 10 u. 20 Meter Stück 95 Pf.
Damen-Taschen Stück 95 Pf.
Jabots 2 Stück 95 Pf.

Fredenbaum.

Donnerstag, den 25. August, abends 8 Uhr:

Großes Militär-Konzert

ausgeführt v. d. Regimentsmusik d. Inf.-Regts. „Vogel von Falkenstein" (7. Westf.) Nr. 56. (Dir. Königl. Obermusikmeister R. Lehmann.)

Auserlesenes Programm.

Eintritt 30 Pf. Vorzugskarten m. 20 Pf. Nachzahl.

Bekanntmachung.

Gemäß § 2 der Polizeiverordnung vom 30. Juli 1901 betreffend die Körung der Zuchthengste in der Provinz Westfalen werden die Hengstbesitzer im Stadt- und Landkreise Dortmund hiermit aufgefordert, die die Körkommission vorzustellenden Hengste bis zum 25. September d. Js. bei mir anzumelden.

Für die Anmeldung ist das nachstehende Formular zu verwenden.

Anmeldung zur Hengstkörung im Herbste 1910.

Anmeldefrist 25. September 1910.

Name, Stand und Wohnort des Besitzers	Name	Des Hengstes: Farbe und Abzeichen	Alter	Abstammung	Ort der Aufstellung	Höhe des Deckgeldes nicht u. 10 Mk.	Etwaige Bemerkungen

Dortmund, 18. August 1910.

Der Königliche Landrat.
J. V. von Heimburg, Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Der am 28. Juni 1867 zu Rematten Kreis Heydekrug geborene Arbeiter Heinrich Zomm entzieht sich der Fürsorge für seine geisteskranke Ehefrau.

Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittlungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unsere Akte Z. 157.

Dortmund, den 18. August 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Der am 11. Juni 1873 zu Hörde, Kreis Hörde geborene Arbeiter Karl Pieper hat seine hier, Brackelerstraße 23 wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte Pio 185.

Dortmund, den 18. August 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Möbel an Private
auf monatliche od. vierteljährl. Teilzahlung liefert reelles Möbelhaus. Adressen unter B. D. 400 an das Dortmunder Tageblatt. 1117

Olympia-Theater.
Dortmund
Gastspiel Elberfelder Thalia-Ensemble.
Direktion Max Walden.
Nur noch wenige Aufführungen!
!! Gretchen !!
Groteske in 3 Akten von Lipschütz.

Töchter- u. Haushaltungs-Pensionat
Villa „Armin" 1414
Detmold, Teutoburger-Wald.
Pensionspreis Mk. 800.
Frau Magda Hellms.

Frische 1415
Molkerei-Tafelbutter
tägl. frisch das 9 Pfd. Postkoli für 9.— Mk, franco gegen Nachnahme offeriert
Paul Simund,
Großfriedrichsdorf, Ostpr.

Wer liebt?
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint?
Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
Preis à St. 50 Pf. ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada
ein gutes vorzüglich wirkendes Mittel gegen Sommersprossen
Tube 50 Pfg. bei:
Alb. Brügmann, Betenstr. 27 und Hohestraße 6.
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.
Heinr. Köhler, am Markt.
Jacob Münster, Wißstraße. und Filiale Kuckelke-Drogerie.
Paul Prött, am Markt.
H. W. Greeven, Münsterstraße 7.
Adler-Apotheke, Markt 4.
Hermann-Apotheke, Schützenstraße 16. 30
Löwen-Apotheke, Münsterstr. 9
Ed. Stehmann Brückstraße 19
Th. Strick Westenhellweg 5.

Ueppige Büste
und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen Busennährcrême und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt 889
500 Mark in bar.
1 Dose 2.50 Mk., 2 Dosen 4.50 Mk. Vers. diskret per Nachn. evtl. anonym (postl.) Viele Dankschreiben vorh. z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt Das Mittel hilft großartig T. in B. **Bauch, Breslau 2,** Lohestraße 66.

Kronenburg.
Donnerstag, den 18. Aug.
14. Garten-Konzert
der Kapelle Hubert.
Entree 20 Pf. Anf. 8 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung im Saal: 1110
Streichmusik.
H. Schneider.

Traben Dortmund.
Erteile **Stallwinke.** 1430
Adresse sof. erbeten H. H. 30 briefl. Dortmund lagernd.

Alle Damen
welche gern volle, schöne Körperformen und hübsche Figur erlangen wollen gebrauchen zur Erlangung solcher und gegen Magerkeit mein preisgekröntes
Kraftpulver „Graciose" à 2.50 Mk.
empfehlenswert ist äußerliche Anwendung meines
Crême à 3.50 Mk. Versandhaus f. Schönheitspflege
Frau Biermann, Dortmund
Weissenburgerstrasse 2. 1350

Ingenieur-Akademie
WISMAR i. M.
für Masch.- u. Elektr.-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten. Kürzeste Studiendauer. - Ehemalige Fachschüler find. Aufn.



Anziehende Frauen
sind meist gut angezogene Frauen.
Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benütze z. schneidern die vorzüglichen
Favorit-Schnitte.
Bei Hunderttausenden im Gebrauch!
Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur. Dresden-N. 8.

Internationale
Städtebau-Ausstellung
Düsseldorf 1910
im Kunstpalast am Kaiser Wilhelm-Park
vom 5. August bis 25. September.
Geöffnet 9—7 Uhr. Eintritt 1 Mk. Vorträge, Führung.

Man spart
Kosten, Zeit und Arbeit
durch Benutzung unserer Annoncen-Expedition, selbst wenn es sich nur um eine Gelegenheits-Anzeige, ein Gesuch oder ein Angebot handelt, das in einer oder mehreren Zeitungen veröffentlicht werden soll.
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse
KÖLN a. Rh.
Hohe Strasse 94, Ecke 4 Winden

Bekanntmachung.
Bürgerrolle.

Die nach Wahlabteilungen und hinsichtlich der III. Abteilung außerdem nach 6 neuen Wahlbezirken eingeteilte Liste der stimmfähigen Bürger für die Stadtverordnetenwahlen des Stadtkreises Dortmund — Altstadt liegt in Gemäßheit des § 20 der Städteordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und des auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1896 erlassenen Ortsstatuts vom 17. November 1896 bezw. 2/15. Februar 1897, sowie ferner des nach dem Gesetze betreffend die Bildung der Wählerabteilungen vom 30. Juni 1900 gefaßten Beschlusses des Magistrats vom 2. August 1910 in der Zeit vom

15. bis einschl. 30. August ds. Js.

im Verwaltungsgebäude III, Südwall 2. Zimmer 11, während der Stunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags zur Einsicht aus.

Für die eingemeindete Landgemeinde Körne, welche nach dem Vertrage vom 23. Juni 26. September 1904 auf die Dauer von 12 Jahren einen eigenen Wahlbezirk bildet, liegen die nach Vorschrift der Städteordnung aufgestellten Listen in dem gleichen Zeitraum ebendaselbst aus.

Einwendungen gegen die Richtigkeit der Listen müssen in der angegebenen Zeit bei uns angebracht werden.

Dortmund, den 11. August 1910.

Der Magistrat.
Dr. Eichhoff.

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten
Echo vom Niederrhein, Duisburg.
Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.

Im Verkehrs-Verein Markt 2a und den Zigarrengeschäften Fritz Mensendieck Burgtor 1. Westenhellweg 144 sind 1440
Sonntags-Fahrkarten
III. Klasse nach Löttringhausen, Wittbräuke, Herdecke Hagen, Lünen, Königsborn, Annen, Witten u. Wetter ohne Aufschlag während der ganzen Woche für den folgenden Sonntag käuflich zu haben, Umtausch nur in Ausnahmefällen.

Herz-Stiefel
mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.

Auf farbige
Herz-Schuhwaren
gewähre wegen vorgerückter Saison 1358
15% Rabatt.
Einzelpaare bedeutend unter Preis.
Unsere Schuhmarke
10.50 **Salvator** 12.50
15.50
bietet Gewähr f. solide, elegante u. bequeme
Damen- und Herren-Stiefel.
Schuhhaus Schartenberg
Brückstrasse 42. Fernsprecher 2389.

Donnerstag, den 25. August 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 198. 27. Jahrgang

Zweites Blatt.

Deutscher Katholikentag.

S. u. H. Augsburg, 22. August.

Darauf nahm unter jubelnden Zurufen begrüßt Bischof Ritter von Lingg das Wort zu folgender Ansprache:

„Eure Excellenzen u. hochwürdige Amtsbrüder, ansehnliche Versammlung! Sehr gern habe ich dem Wunsche entsprochen, den ihr Präsident mir vortrug. Gibt er mir doch Gelegenheit, Ihnen allen, die aus allen Gauen unseres großen Vaterlandes hier zusammengeströmt sind, ein recht kräftiges Grüß Gott! entgegenzurufen. Grüß Gott in der Diözese Augsburg. (Stürmischer Beifall.) Sie haben wohl alle unseren herrlichen Augustusbrunnen gesehen, auf dem majestätisch Kaiser Augustus steht und sagt: da soll unser Kastell sein. Hier möchte ich sagen, hier soll ein paar Tage das Lager der römisch-katholischen Soldaten sein. Wenn Sie um den bischöflichen Segen bitten, so folgen Sie damit einem alten Brauche der Katholikenversammlungen, die von jeher Treue zur Kirche gezeigt haben, dadurch, daß sie enge Fühlung zum Episkopat anstrebten.

Ich bedauere nun lebhaft, daß die außerbayrischen Bischöfe infolge ihrer Versammlung zu Fulda an dieser Tagung nicht teilnehmen können, aber ich glaube im Namen aller sagen zu können, auch wir wollen engste Fühlung mit den Katholikentagen. Auch uns sind ihre Beratungen wertvolle Winke in mancher Richtung, wenn Sie auch bisweilen Beschlüsse fassen, die manchmal weitergehen, als sie ein eigentlicher Bischof in seiner Diözese durchführen kann, so sind sie uns doch niemals gleichgültig und so wird es und so soll es bleiben. Noch eine Bitte! Wir sind in Augsburg und da bitte ich sagen zu dürfen: wir in Augsburg sind nicht ultramontan, sondern wir sind doppelt ultramontan (Großer Beifall und Händeklatschen). Wir haben da drüben die Alpen, und jenseits der Berge unseren Hl. Vater, an dem unser ganzes Herz hängt mit aller Liebe und Treue als dem Träger der ihm vom Gottessohne gegebenen Gewalt. Wir haben aber auch auf der anderen Seite Berge, das Erzgebirge, den Fränkischen Jura, den Harz, und wie die Berge alle heißen, und über diesen Bergen haben wir unseren herrlichen Kaiser, an dem unser Herz auch hängt, (Stürmischer Beifall.) als dem Vertreter der ihm von Gott gegebenen Gewalt in irdischen Fragen. Möge das der Faden sein, der Ihre Beratungen durchzieht: Treue dem heiligen Vater, Treue dem Kaiser, so geben Sie dem Papste was dem Papste ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist, dann geben Sie auch Gott, was Gottes ist. So hat der heilige Ulrich es gewollt, und so möchte ich, sein unwürdiger Nachfolger es auch gehalten wissen. In diesem Sinne erteile ich der Versammlung meinen bischöflichen Segen. (Die Versammlung nimmt den Segen knieend entgegen, darauf setzt minutenlanger Beifall ein.)

Der Präsident Marx dankt dem Bischof und den anderen hochwürdigen Herren, die hier in so großer Zahl erschienen seien und begrüßt namentlich den Erzbischof von München-Freysing sowie die Bischöfe aus Brasilien, Indien usw. deren Erscheinen eine Folge der weltumspannenden Macht der katholischen Kirche sei, der die Stürme aller Jahrhunderte nichts anzutun vermochten. Der Redner rühmt die Einigkeit zwischen Episkopat und Volk in der katholischen Kirche. Mögen sich deshalb unsere Gegner beruhigen über unsere Zukunft, diese Einigkeit wird niemals in die Brüche gehen. Mögen auch die, die schwachen Herzens sind in unseren eigenen Reihen, neuen Mut schöpfen aus den Verhandlungen, die wir hier pflogen. Wir sind unangreifbar und unbesiegbar, wenn uns das Band der Einigkeit umschlingt. (Anhaltender Beifall.) Wenn aber unsere Bischöfe, unser Klerus und unsere Ordensleute angegriffen werden, dann verlassen uns unsere Ruhe und Gelassenheit, dann mögen sich unsere Gegner die spottlustigen hüten. Auch gewisse hohe Staatsregierungen mögen sich das merken, daß wir treu zusammenstehen in Einigkeit mit dem Episkopat. (Minutenlanger Beifall.) Es gibt eine Grenze des Ertragens, und es gibt auch bei uns einen Punkt, wo wir unser Recht fordern. Wir lassen uns unsere Liebe und unsere Eintracht nicht stören. Aber bei diesen Kämpfen soll nichts gesprochen werden, was den Frieden gegen andere stören könnte. Die Zeiten sind jedoch vorbei, wo wir uns alles gefallen ließen. Wir wollen kämpfen auf dem Boden der Oeffentlichkeit. Das darf ich hier wohl sagen, es ist ein Zeitpunkt für uns wo es notwendig ist, die Bischöfe und Ordensleute zu verteidigen. In diesem Sinne heiße ich die Herren des Episkopats willkommen. Wir vergessen aber auch diejenigen nicht, die hier fehlen müssen, die eine mißverstandene Gesetzgebung gezwungen hat, fern von uns zu sein. Ich erwähne unsere fernen Ordensgenossen, gleich am ersten Tage, damit unsere guten Freunde von der liberalen Richtung darüber leichter hinwegkommen und nicht bis zum letzten Tage warten brauchen. Ein Gruß allen Jesuiten draußen in den Landen, ein Gruß auch unseren Ordensschwestern, die man gern als staatsfeindlich brandmarkt. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf erhielt der österreichische Ackerbauminister Ebenhoch das Wort zu seinem Vortrage über: Katholische Weltanschauung und Gewinnung der gebildeten Katholiken.

Der Redner überbringt zunächst Grüße der österreichischen Katholiken und deren Bewunderung für die gewaltigen katholischen Organisationen in Deutschland. Eine gleiche Weltanschauung umschlingt alle Katholiken der Welt. Barmherzigkeit, Glaube und Liebe sind ihre Grundpfeiler. Die gebildeten Katholiken sind in erster Linie berufen, die christliche Weltanschauung zu fördern. Dazu haben sie das wirksamste Mittel im allerheiligsten Altarssakrament. Der katholische Glaube muß der Menschheit erhalten werden und erhalten bleiben. Ueber ihm weht die Fahne der Jungfrau Maria, die jeden erhört, der zu ihr bittflehend kommt. Wir weisen aber auch andere Christen nicht ab, bei der Mitarbeit, wenn sie christusgläubig mit uns kämpfen wollen. (Lebhafter Beifall..)

Präsident Marx bringt mit Rücksicht darauf, daß der Vorredner den Geburtstag des Kaisers Franz Joseph erwähnt hat, zum Ausdruck, daß auch die Deutschen einen Kaiser hätten, der die gleiche Friedensliebe betätige wie der Herrscher der Habsburgischen Monarchie.

Darauf gelangte das Antwortstelegramm des Papstes auf die Huldigungsdepesche der Versammlung zur Verlesung, das von Merry del Val gegengezeichnet ist.

Zum Schlusse sprach noch Domprediger Wagner (Augsburg) über die Schulfrage.

Der Redner führte aus: Der Kampf des Irrtums, der Lüge und der Tendenz wider die göttliche Wahrheit, hat nie geruht, aber die Macht der Wahrheit ist unerschütterlich. Das ist des Christen Trost in unserer wildzerklüfteten Zeit, daß das Fundament dieser Wahrheit durch nichts erschüttert werden kann. weil sie von Gott selber ist. Christus gründete eine Schule



Chronisch Leidende — insbesondere alle an — **Asthma** **Bronchialkatarrh, Lungenbluten, Lungenleiden Magenleiden**



Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Urteile zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Teil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Urteile sind außer stilistischen Abänderungen und Kürzungen, letztere wegen Raum-Mangel vorgenommen, wortgetreu. Originaldankbriefe deren Unterschriften **behördlich beglaubigt** sind, liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen, von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Urteilen gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung ꝛc. ꝛc.**

Zur Kur-Einleitung ist nötig die genaue Angabe des Leidens, Alters und Art der Beschäftigung.

Kur-Institut „Spiro spero“, Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 239 B.

In der Jugend schwer leidend.

Asthma, Bronchialkatarrh.

Ohne jegliche Vorahnung stellten sich bei mir eines Morgens kreischende und pfeifende Töne in der Luftröhre ein. Ich versuchte, dieselben durch Räuspern wieder wegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gesellte sich zu diesem Uebel auch noch Atemnot, die sich von Tag zu Tag steigerte, und kam ich bei der geringsten Anstrengung in großen Schweiß, der stets sehr böse Folgen hinterließ. Der Husten war so arg, daß er mich nicht selten fast bewußtlos zu Boden warf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich, sondern mußte Tag und Nacht sitzend zubringen. Bei jeder, auch nur geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot und würde ich damals nur froh gewesen sein, wenn mit mir ein Ende gemacht worden wäre. Der Wahrheit gemäß muß ich sagen, daß ich ein jammervolles Bild darstellte. Durch vieles Suchen in den Zeitungen fand ich ein Mittel, und zwar ein sog. Asthmapulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und belief sich der Preis dafür auf ca. 70 Mark. Nun wurde mir Ihre Kur empfohlen und entschloß ich mich auch, dieselbe nicht unprobiert zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut bekommen, und siehe die letztere Kur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und kann mit Recht sagen, daß ich nach Gott Ihnen meine lebensfrohen Tage, die ich jetzt wieder genieße, zu danken habe. Mit aller Hochachtung

Franz Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).

Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt

Haunstetten, (Bayern). (L. S) **E Huber**, Bürgermstr.

Lungenkatarrh.

Es war im Jahre 1903, wo ich zuerst einen schrecklichen Husten bekam, ich versuchte jedes Mittel, welches man mir sagte, auch habe ich mehrmals den Arzt aufgesucht, welcher etwas verschrieb, doch der Husten verging nicht mehr, er verlor sich ein bischen, doch ganz verging er nicht. Doch im September des Jahres 1905 wurde mein Leiden immer schlimmer, ich hatte große Schmerzen in der Brust und im Rücken, meine Schritte die ich machte, wurden langsam, weil mir die Luft knapp wurde, auch schwollen mir später Hände und Füße an. Daraufhin ging ich wieder zum Arzt, welchem ich mein Leiden vorstellte, welcher erst eine Urinuntersuchung vornahm, und dann mich untersuchte, worauf er mir Schröpfköpfe setzte und mich wieder nach Hause schickte. Den ersten Augenblick war es mir ja leichter, aber nachher war mein Leiden soviel schlimmer die Schmerzen wurden immer größer. Da wurde ich in der Zeitung auf Ihr Inserat aufmerksam, worauf ich mich an Sie wandte. Nach 14tägiger Kur war ich schon wieder ganz lustig und freute mich meines Lebens. Ich befolgte Ihren Rat weiter, und heute bin ich wieder vollkommen hergestellt. Ich bin Ihnen ewig Dank schuldig und werde Ihr Kur-Institut allen ähnlich Leidenden empfehlen.

Robert Kuhn, Müller, Frauendorf b. Stettin. Herrenwieserstr. 49, I.

Die eigenhändige Unterschrift des p. Kuhn wird hierdurch amtlich bescheinigt.

Frauendorf, Der Gemeindevorsteher Halbmek.

Lungenleiden.

Seit meiner frühesten Jugend litt ich an einer Krankheit, welche sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Alle Aerzte, die mich behandelten, konnten mir nicht helfen. Ich bin jetzt 19 Jahre alt, vor einem Jahre trat die Krankheit wieder sehr schlimm auf. Der Arzt konstatierte ein Lungenleiden. Er behandelte mich zwar doch trat nur eine kurze Zeit Besserung ein. Da traf es der Zufall, daß ich auf Ihr wertes Institut aufmerksam wurde. Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß ich durch Ihre Kur vollständig gesund geworden bin.

Im Mannesalter von robuster Gesundheit und alle Arbeiten mit Leichtigkeit verrichten kann. Sage Ihnen nur meinen aufrichtigsten Dank.

Achtungsvoll **Minna Beilschmidt** 95 in Bant bei Wilhelmshaven, Hafenstr. 2.

Obige Unterschrift beglaubigt Der Gemeindevorsteher Bruß.

Magenleiden.

Durch Erkrankung an Influenza bekam ich chronisches Magenleiden, meine Gesichtsfarbe wurde gelb und konnte ich nichts mehr essen. Die Kräfte wurden ganz alle, und glaubte ich an dem schrecklichen Uebel eingehen zu müssen. Ich habe mich mit demselben ziemlich ein halbes Jahr geplagt, bis ich endlich durch die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung“ auf Ihr Kur-Institut aufmerksam wurde. So habe ich mich an Ihr Kur-Institut gewandt, und schon 8 Tage nach Gebrauch Ihrer Kur, alles genau nach Ihrer Vorschrift durchführend, fühlte ich bedeutende Besserung. Der Appetit kam wieder. die Gesichtsfarbe wurde wieder normal rot und schon nach 8tägigem Kurgebrauch nahm ich an Körpergewicht 5 Pfund zu. Ich war in kurzer Zeit wieder genesen und erfreue mich heute der besten Gesundheit. Ich kann darum nicht unterlassen, Ihnen für Ihre Hilfe meinen besten Dank auszusprechen und werde mich bemühen,, Ihre Kur weiteren Patienten zu empfehlen.

Hochachtungsvoll **Clemens Spindler**, Gutsbes. Cunnersdorf b. Hainichen. Beglaub. Bimberg, Gem.-Vorst

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 24

„Welchen Leuten?“ fragte der dicke Herr ihn ruhig.

„Klausner und seinem Sohn. Der armselige Federfuchser ist über die Mauer in den Poppertschen Garten eingestiegen, weiß der Himmel, was er beabsichtigte.“

Siegmund Bevering kehrte kopfschüttelnd ins Haus zurück, sein Sohn folgte ihm in die Bibliothek, hier ließ der alte Herr sich in einen Sessel nieder, und sein Blick ruhte nun voll Unwillen auf dem jungen Manne, der mit großen Schritten vor ihm auf und nieder wanderte.

„Der junge Klausner also ist Dein Nebenbuhler?“ sagte er. „Du hast das gewußt und auf die Gelegenheit gelauert, ihn und Irene dem Zorne Popperts auszusetzen. Heißt das mit ehrlichen Waffen kämpfen?“

„Ist es ehrlich, hinter dem Rücken des Vaters die Tochter zu betören?“ erwiderte Waldemar ihm trotzig.“

„Wenn gegenseitige Liebe diesen Bund geschlossen hat, hast Du dann ein Recht, zwischen die beiden zu treten?“ fragte sein Vater scharf. „Mit dem Korbe, den Irene Dir gab, war für Dich die Sache abgetan, die Rache, die Du genommen hast, zeugt von niedriger Gesinnung. Dem jungen Klausner verdenke ich die Heimlichkeiten nicht, was kümmert es uns, wenn er über die Mauer steigt, um mit seiner Braut zusammen zu treffen? Ich habe keinen Grund, den Leuten zu kündigen, also wird es auch nicht geschehen, man soll mir nicht den Vorwurf machen, ich habe Deine niedrige Rache gut geheißen und mich an ihr beteiligt.“

Diese Gesinnung seines Vaters schien Waldemar nicht in den Kreis seiner Berechnungen gezogen zu haben, er blieb in der Mitte des geräumigen Zimmers stehen. Ein tückischer Zug umzuckte seine Lippen, als er dann das Lorgnon wieder auf die Nase setzte und die unterbrochene Wanderung von neuem aufnahm.

„So wäre es also nichts mit den guten Vorsätzen,“ sagte er, „nichts mit der Gründung des eigenen Herdes, dem ich alles opfern wollte, was mir bisher das Leben angenehm machte. Ich muß Geld haben, tausend Taler mindestens, Du hast versprochen, meine Schulden zu tilgen.“

„Nur unter der Bedingung, daß Du bei Deinen guten Vorsätzen beharrst! Willst Du mir nun damit drohen, auf die leichtsinnige Bahn zurückzukehren, so werde ich Dir keinen Groschen geben. Und daß Du es nur weißt, ich habe die Verwaltung meines Vermögens dem Bankier Gremel übertragen, er besitzt meine sämtlichen Wertpapiere, in meiner Kasse befindet sich nur eine sehr geringe Summe.

„Wozu das?“ brauste der junge Mann auf. „Soll Gremel die Summe kontrollieren, die ich erhalte? Oder hegst Du die Absicht, mich unter Kuratel zu stellen?“

„Noch nicht, aber es könnte geschehen, wenn alle Ermahnungen fruchtlos bleiben.“

„Und Du willst mir das Geld nicht geben?“

„Jetzt nicht, Du bist in erregter Stimmung,“ sagte Herr Bevering mit einer ablehnenden Handbewegung, „wir wollen morgen wieder darüber reden. Durch Trotz wirst Du nichts von mir erzwingen, das lasse Dir gesagt sein, ich verlange aufrichtige Reue und ernste Besserung.“

Waldemar hatte die Tür geöffnet; ohne eine Antwort zu geben, stürmte er hinaus, Bevering hörte bald darauf ihn das Haus verlassen.

Ein schwerer Seufzer entrang sich seinen Lippen, womit hatte er diesen Undank seines einzigen Kindes verdient? Ein leises Pochen an der Tür weckte ihn aus seinem dumpfen Brüten, voll Erstaunen ruhte sein Blick auf Norbert Klausner, der schüchtern eintrat.

Der alte Mann wollte seinen Sohn entschuldigen, Bevering deutete auf einen Stuhl und bat ihn, Platz zu nehmen.

„Ich kenne bereits die ganze Geschichte,“ sagte er in freundlichem Tone, „glauben Sie nur nicht, daß ich das Verfahren meines Sohnes billige. Sie brauchen auch nicht zu fürchten, daß ich Ihnen oder Ihrem Sohne deshalb Ungelegenheiten bereiten werde.“

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte der alte Mann mit einem tiefen Atemzuge, und ein freudiges Lächeln glitt wie Sonnenschein flüchtig über sein bekümmertes Gesicht, „Sie haben mir eine drückende Last von der Seele genommen. Ich habe meinem Sohne ernste Vorstellungen gemacht . . .“

„Billigen Sie seine Wahl nicht?“

„Das wohl, aber wird Hilarius Poppert meinem Sohne die Hand seiner Tochter geben? Poppert haßt uns, er hat mich, seinen ehemaligen Prinzipal, nur deshalb in seine Dienste genommen, um mich zu demütigen. Wenn ich nicht selbst so schwer vom Unglück heimgesucht worden wäre, dann würde mein Sohn jetzt ein geachteter und angesehener Mann sein,“ fuhr er fort, indem er sich von seinem Stuhle erhob, „er wollte studieren, es fehlte keineswegs an Talent, aber ich konnte ihm leider die nötigen Mittel nicht geben, und unsere Armut zwang ihn, die erste beste Stelle anzunehmen, die ihm angeboten wurde. Arm zu sein und keine Freunde zu haben, ist eine fatale Sache, Herr Bevering, Sie können dem Himmel dafür danken, daß Sie das nie erfahren haben und werden.“

„Dafür habe ich andere Sorgen!“

„Die sich ertragen lassen.“

„Sorgen sind immer drückend, lieber Herr, und habe ich die Schattenseiten der Armut nicht kennen gelernt, so wissen Sie nicht, wie einem Vater zu Mute ist, der für all seine Liebe und Güte von seinem Kinde nur Undank erntet.“

„Nein, das weiß ich gottlob nicht,“ sagte der alte Mann, in dessen Augen es freudig aufleuchtete; „mein Sohn liebt mich, er könnte jedes Opfer für mich bringen, niemals hat er mir wissentlich eine trübe Stunde bereitet, und wenn er trotz meines Rates nicht von der Tochter Popperts lassen will, so folgt er darin ja nur der Stimme seines Herzens, das sich keine Vorschriften machen läßt.“

„Ich möchte ihn kennen lernen,“ erwiderte Bevering, „vielleicht kann ich ihm nützlich sein. Wenn er mich gelegentlich einmal besuchen will, so wird er mich gerne bereit finden, mit ihm über seine Zukunft zu beraten.“

Norbert Klausner schüttelte das Haupt. „Ich bin Ihnen für diese Freundlichkeit gewiß sehr dankbar,“ sagte er, „aber ich fürchte, Sie würden sich durch die Protegierung meines Sohnes nur Unannehmlichkeiten zuziehen; Sie wissen nicht, wie glühend Ihr Sohn ihn haßt.“

„Dieser Haß soll mich nicht hindern, meine Absicht auszuführen, schicken Sie mir nur den jungen Mann, ich helfe gerne, wenn ich kann. Ihm die Einwilligung Popperts zu verschaffen, wird freilich nicht in meiner Macht liegen, ich habe keinen Einfluß auf diesen Herrn, der mir, offen gesagt, auch keine sympathische Persönlichkeit ist, aber ich denke, der Makler wird sich eher zum Nachgeben geneigt fühlen, wenn der zukünftige Schwiegersohn sich auf eine gesicherte Existenz berufen kann.“

„Er wird nie nachgeben,“ erwiderte der alte Mann, der bereits an der Türe stand, „sein eiserner Wille läßt sich nicht biegen, man muß ihn brechen. Ich danke Ihnen nochmals für den Trost und die Beruhigung, die Sie mir gegeben haben, was an mir liegt, werde ich tun, daß Ihnen von unserer Seite kein Aergernis mehr geboten wird.“

Siegmund Bevering blickte gedankenvoll auf die Türe, hinter der Klausner verschwunden war.

„Der Mann ist trotz seiner Armut reicher als ich,“ sagte er seufzend.

* * *

In zorniger Stimmung hatte Waldemar Bevering das Haus seines Vaters verlassen.

Er hatte erwartet, der Vater werde ohne Bedenken die Gelegenheit benutzen, für die ärgerliche Niederlage an dem jungen Klausner Rache zu nehmen; daß er nicht nur in dieser Erwartung sich getäuscht sehen, sondern auch den Vater auf der Seite des Gegners finden mußte, war eine Entdeckung, die ihm die Galle ins Blut trieb. Alle guten Vorsätze waren vergessen, das Leben in Saus und Braus sollte wieder beginnen, mochte das Ende sich gestalten, wie es wollte.

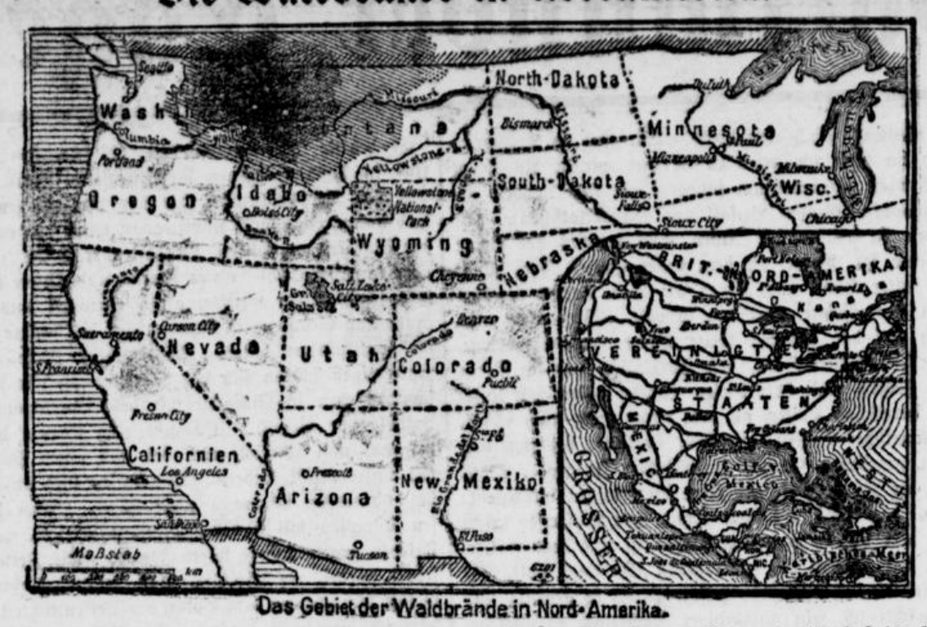
Er redete sich ein, Irene geliebt zu haben und nach ihr keine andere lieben zu können, er glaubte zu Vorwürfen berechtigt zu sein, und bedachte nicht, wie wenig er, der Liebe eines tugendhaften Mädchens würdig war.

Er hätte sie alle vernichten mögen in seinem Grimm, Irene und die beiden Klausner, Poppert und seinen eigenen Vater, sie waren ja, mit Ausnahme des Maklers, alle gegen ihn, da half es nichts, wenn Poppert ein Machtwort sprach und seine Tochter zwang, dem verhaßten Manne das Jawort zu geben.

Sein Name war plötzlich genannt worden, aufblickend sah er sich einem breitschultrigen pockennarbigen Manne gegenüber, und ein sichtbares Erschrecken bewies, daß er ihn sofort erkannte. 183.18

für die Menschheit, berief Lehrer, die er in den Geist der Wahrheit einführte und entsandte die Apostel in alle Welt, die ausgestattet waren mit der Kraft, Hüter der göttlichen Wahrheit und Beschützer aller wahren Moralität zu sein. Durch alle Jahrhunderte hat die Kirche diesen Idealismus gehegt und gepflegt. Ehe die Staaten und Gemeinden daran denken konnten, hat sie Schulen gegründet. Die Grundlage des Unterrichts war Gott und die Religion. Es war ihr mehr darum zu tun, sittlich starke, als wissenschaftlich gebildete Männer heranzuziehen, aber es ist doch eine bekannte Tatsache, daß die Pioniere der Kultur auf allen Gebieten Ordensleute gewesen sind, daß Jahrhunderte lang alle Wissenschaft eine Heimstätte in den Klöstern fand. Dann kam die Reformation und damit die Uneinigkeit im deutschen Volke. Aber darin war man einig, man wollte die Religion als Mittelpunkt des Unterrichts bewahrt wissen. Und bis zum Aufklärungszeitalter ging ein religiöser Zug durch unser Schulwesen. Dann jedoch begann 1848 der Emanzipationskampf, zunächst gegen die Kirche, dann gegen das Christentum und gegen eine christliche Weltanschauung, für eine nicht erprobte christusfreie Weltanschauung. Es ist interessant, daß schon 1848 auf der ersten Versammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins die heutigen Forderungen des Schulkampfes aufgestellt wurden. Mit eiserner Konsequenz hat der Deutsche Lehrerverein bis in diese Tage hinein für seine Forderungen gekämpft. Man will zwischen Kirche und Schule eine Scheidewand aufrichten, die geistliche Schulaufsicht radikal beseitigen, die Schule jeden religiösen Charakters entkleiden. Bei der Agitation heißt es dann widerkirchlich „national", die Loslösung vom christlichen Geiste „modern", jede andere Meinung „reaktionär". Die politischen Gegner der Kirche unterstützen natürlich diese Bestrebungen, und so wurde die Schule das Kampfobjekt politischer Parteien. Die Fortschritte der Technik, die gesteigerte Macht des Menschen bei der Beherrschung der äußeren Natur hatte unser Geschlecht in einen Traumzustand versetzt. Der Modemensch dünkte sich als Halbgott. Die Schule wurde von der Charakterschule zur Unterrichtsanstalt. An Stelle des Religionsunterrichtes will man einen religionslosen Moralunterricht setzen, der von Gott nichts weiß. Dieses Eindringen des widerchristlichen Geistes in unser deutsches Schulwesen muß zu einer Demoralisierung, zu einer Förderung der destruktiven Tendenzen im Staatsleben führen, und darum müssen wir gegen dieses Prinzip — nicht gegen einen einzelnen Stand — den Kampf aufnehmen, den Kampf bis aufs Messer. (Stürmische Zustimmung). Wem gehört die Schule? Die einen sagen: dem Staate; die anderen: dem Lehrer, andere sagen: Dem Volke: der Kirche, der Familie. Bis zu einem gewissen Grade haben alle recht, aber die eigentliche Antwort ist doch: die Schule gehört der Jugend. Die Schule steht nicht im Dienste einer Partei ist nicht ein Seminar gewisser philosophischer Anschauungen, nicht eine Pflanzschule konfessioneller Einseitigkeit und politischen Haders. Die Schule hat sich zu fragen: Wie mache ich aus den Kindern ganze Menschen mit zuverlässigem und sittlichem Charakter? Bei der Lösung dieser großen heiligen Pflicht stehen Staat und Kirche auf ihrer Seite. In diesen heiligen Dienst hat sich vor allem die Person des Lehrers zu stellen. Er hat nicht das Recht, seine subjektiven Anschauungen in die Herzen der Kinder hineinzutragen. Es wäre schlechterdings eine Vergewaltigung des christlichen Gewissens, wenn diejenigen, denen das Gesetz Gewissensfreiheit garantiert, gezwungen würden, ihre Kinder einer Schule anzuvertrauen, die nach ihrer Ueberzeugung keine christlichen Charaktere mehr heranbildet. Darum fordern wir die Beibehaltung der geistlichen Schulaufsicht. Und darum erwächst uns allen mehr denn je die heilige Pflicht, auf allen Gebieten des Schulwesens zu arbeiten, damit jeder den Anforderungen gewachsen sei, welche unsere Zeit stellt. Vom religiösen Idealismus erhoffen wir eine Erneuerung der Zeit, darum muß unsere Schule im Dienste dieses religiösen Idealismus stehen. Nur so wird sie zur Pflanzstätte des Glückes, das auf der Charaktergröße steht, das dauert, das Ewigkeitswerte in sich schließt. (Anhaltender großer Beifall.)

Die Waldbrände in Nordamerika.



Das Gebiet der Waldbrände in Nord-Amerika.

Mit furchtbarer Gewalt wüten in der Nordwestecke der Vereinigten Staaten, in den Staaten Washington, Montana und Idaho riesige Waldbrände, die bereits Hunderten von Menschen das Leben gekostet haben. Zahlreiche Städte und Ortschaften sind von den Flammen bereits zerstört oder schweben in höchster Gefahr. Zwei Eisenbahnzüge, die mit Flüchtlingen überfüllt, sich einen Weg durch das rasende Element zu bahnen suchten, wurden vom Feuer eingeschlossen und vernichtet. Die furchtbaren Verwüstungen die das Feuer, welches sich mit rapider Schnelligkeit ausbreitet, bisher angerichtet hat, sind garnicht zu übersehen. Auch der prächtige Jellowstona-Park, der Nationalpark der Amerikaner, ist gefährdet, da das Feuer mit einer Geschwindigkeit von 30 Meilen in der Stunde sich seinen Weg bahnt. Wie verlautet, sind die Brände von Verbrechern angelegt worden, die in den brennenden Gebäuden rauben und plündern wollten.

Unsere Karte zeigt die vom Brande heimgesuchten Gegenden der Vereinigten Staaten. Die von den Flammen verwüsteten Teile sind durch schwarze bezw. schraffierte Flächen kenntlich gemacht.

Newyork, 25. August. In den Waldgebieten hat man die verkohlten Leichen von 20 Forstbeamten gefunden. Wieviele Opfer die Brände gefordert haben, läßt sich gar nicht übersehen, da Hunderte von Ansiedlern durch das Feuer abgeschnitten und für Hilfe unerreichbar sind. Im Staate Montana hilft Schneefall die brennenden Wälder löschen. Aus anderen Gegenden wird jedoch der Ausbruch von neuen Bränden gemeldet.

Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf Papst, Kaiser und Prinzregent geschlossen.

*

S. u. H. **Augsburg**, 29. August.

Der heutige dritte Festtag der 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wurde zu einer Männerwallfahrt vom Hohen Dom aus zum Grabe des Hl. Ulrich in der Ulrichskirche eingeleitet. Die hiesigen katholischen Vereine und Kongregationen bildeten die Spitze des langen Zuges, der sich, von vier Musikkapellen begleitet durch die Straßen der Stadt zu der Kirche des Heiligen hin bewegte. Auch die anwesenden Bischöfe und die andere hohe katholische Geistlichkeit die Mitglieder des Präsidiums, des Central- und Lokalkomitees, sowie zahlreiche Reichstags- und Landtagsabgeordneten nahmen ebenfalls an der Prozession teil, die an der Tür der Kirche von der Pfarrgeistlichkeit empfangen wurde. An die Predigt schloß sich eine feierliche Pontifikalmesse.

Um 10 Uhr trat in der Festhalle die Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland zusammen. Der Volksverein für das katholische Deutschland stellt bekanntlich dem Zentrum die Organisationen für die Reichstagswahlen. Obwohl nun die Neuwahlen für den Reichstag in nicht allzu ferner Zeit bevorstehen, war die Beteiligung an der Generalversammlung im Vergleich zu der früherer Jahre auffällig gering, namentlich wenn man die gespannte politische Lage in Rechnung zieht. Die Ursache lag zum Teil wohl darin, daß die Organisationen des Volksvereins in Bayern noch nicht so straff durchgeführt ist, wie z. B. in Rheinland und Westfalen.

An erster Stelle begrüßte der Vorsitzende Fabrikbesitzer Brands-M.-Gladbach die Erschienen. Der Volksverein für das katholische Deutschland habe Anspruch auf mehr als gewöhnliche Bedeutung, weil auf eine Tätigkeit von mehr als zwei Jahrzehnten zurückblicken könnte. Seine Mitgliederzahl betrage jetzt mehr als 650 000. Der Volksverein schließe die Sorge für die wirtschaftlichen Interessen aller Berufsstände in sich. Sein letztes Ziel sei die verbriefte Kenntnis der überirdischen Dinge und die Liebe des Volkes zur katholischen Kirche zu fördern. Redner ruft besonders die Jugend auf, treu zur Kirche zu halten und später den Stürmen der Zukunft zu trotzen. wie wir Alten den Stürmen der Gegenwart. Bleibt treu den christlichen Idealen (anhaltender Beifall.)

Bischof Ritter von Lingg: Ich möchte an diesem Tage überall dabei sein. Das geht freilich nicht. Da müßte ich mich vierteilen lassen, und das will ich nicht denn das tut weh. (Groß Heiterkeit.) Als ich aber hörte: der Volksverein hat Versammlung, da sagte ich mir, da mußt du dabei sein. Mein Vorredner hat die volkswirtschaftlichen u. sozialen Ziele des Volksvereins geschildert, ich will die religiöse Seite besprechen. Wir wollen Schulung und Hebung unseres Volkes in sozialer Hinsicht auf christlicher Grundlage. Wir haben nun ein Buch, das jedem die Prinzipien an die Hand gibt, für sein persönliches soziales Verhalten. In diesem Buch hat jeder die Grundsätze über Gerechtigkeit, Eigentum, Sittlichkeit, in Handel und Wandel, Ueber- und Unterordnung in Familie, Gemeinde, Staat usw. Dieses Buch ist der Katechismus. Wenn den jeder richtig verstehen und ins Leben übersetzen würde, brauchten wir keinen Volksverein (lebhafte Zustimmung). Dieses Buch hat in früheren Zeiten unter einfacheren Verhältnissen ausgereicht.

Die Zeitläufe haben aber große Veränderungen gebracht, Fragen angeregt, an die man vor 100 Jahren nicht einmal denken konnte, und deren Beantwortung schwierig ist, wenigstens für den einfachen Mann. Es ist für ihn auch schwer, auf die Tragweite solcher Fragen einzugehen und zu wissen, was darauf geantwortet werden muß, damit der christliche Geist bleibe. Da meine ich nun: heute braucht dieses Buch einen Kommentar, einen Kommentar der aufklären, aber auch aufrütteln soll. Und diesen Kommentar zu liefern für das praktische Leben, für das soziale Leben, diese Aufgabe hat sich der Volksverein gestellt. Darum betrachte ich als Bischof alle Mitglieder dieses Vereins als Mitarbeiter. Sie sind Prediger und Katheheten jeder auf seinem Posten, sie üben das Laien-Apostolat und Laien-Mission aus. Und darum hat es mich gedrängt, hierher zu kommen und Sie zu bitten: Verlassen Sie uns Bischöfe nicht, wir werden Sie auch nicht verlassen. Der Bischof erteilte dann der Versammlung, die niederkniete, den bischöflichen Segen.

Der Vorsitzende dankte den Bischöfen für ihr Erscheinen und ebenso dem Präsidium des Katholikentages und dem Grafen Droste-Vischering. Er bringt dann auf diese Ehrengäste ein Hoch aus.

Hierauf erstattet der Direktor des Vereins Direktor Brauns-M.-Gladbach den Jahresbericht. Aus diesem geht hervor, daß der Volksverein gegenwärtig 652,645 Mitglieder zählt; die meisten hat Rheinland, nämlich 213 000. Westfalen 143 000, Hannover 23 000, Hessen 28 000, Bayern 64 000. Der Mitgliederzuwachs im letzten Jahre betrug 27 469. Der Referent hob besonders hervor, daß der Volksverein das Verständnis für den Wert der Landwirtschaft hinsichtlich des Gesamtwohles des Reiches verbreitet habe . Er habe ferner dem Mittelstande Vertrauen eingeflößt, zur eigenen Kraft . Dadurch habe er hervorragende Kräfte für das Staatsleben wieder lebendig gemacht. Den wirtschaftlichen Bestrebungen müssen aber auch den religiösen die Wage halten. Wir denken im besten Sinne des Wortes national, wollen aber auch das religiöse Moment und seine Bedeutung für die Volkswohlfahrt zur Geltung bringen. Wir wollen nationale Kultur treiben, aber auf christlicher Weltanschauung.

Präsident Marx: Das katholische Leben würde eine fühlbare Lücke aufweisen, wenn wir nicht den herrlichen Volksverein für das Katholische Deutschland hätten. Auch ich empfehle das Studium des Katholizismus, denn es gibt noch viele Leute, die beim Lesen des Katechismus sehr kurzsichtig sind, die wohl die Worte in sich aufnehmen, aber ihre Bedeutung nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Solche Kurzsichtige finden sich sowohl beim Hohen Klerus und bei Hochgebildeten wie bei Bauern, dem Mittelstande und den Arbeitern. Für diese soll der Volksverein eine gute Brille sein. Der Redner dankt im Namen des katholischen Deutschlands den Führern des Volksvereins für ihr segensreiches langjähriges Wirken. Die Versammlung bringt auf die Leitung ein begeistert aufgenommenes Hoch aus.



Unmittelbar am Strand von Hochwald u. Bergen umgeben
Schnellzug von Berlin in 4 Std. **MISDROY** Wasserweg Stettin Seebrücke u. nach Misdroy - Laatzig.
Vorzüglich eingerichtet für Kur und Unterhaltung Behaglicher Aufenthalt für Familien. Saisonbeginn am 15. Mai. 1909: 17600 Gäste.

Passionen der Souveräne*)

Die Sammelpassion scheint den meisten Menschen männlichen Geschlechts angeboren zu sein. Fast alle Knaben „sammeln" irgend etwas — Briefmarken, Schmetterlinge, Eier, Wappen, Uniformknöpfe, Stahlfedern oder noch wertlosere Dinge. Erst wenn ihnen für die Zwecklosigkeit ihrer Sammlungen die Augen aufgehen, nimmt ihre Sammelwut ein Ende, um nicht selten von neuem aufzuflammen, sobald sie in die Lage kommen, wertvolle Dinge zu sammeln. In dieser Lage waren zu allen Zeiten Fürsten leichter als andere Sterbliche. Kein Wunder, daß unter ihnen die eifrigsten Sammler zu finden sind. Am günstigsten waren fürstlicher Sammelleidenschaft bei Zeiten des Absolutismus. Sie legten fürstlicher Laune kein Zügel an, Der Wohlstand des Landes war der Reichtum der Fürsten — wollte er ihn vergeuden, so wehrte ihm niemand. Viele deutsche Länder und Ländchen haben im achtzehnten Jahrhundert unter der Sammelleidenschaft ihrer Fürsten zu seufzen gelernt. Das war die Blütezeit der Raritätenkabinette, in denen die Fürsten alles vereinigten, was seltsam und teuer war. Die meisten von solcher Sammelwut besessenen Fürsten des achtzehnten Jahrhunderts haben von der Geschichte keine gute Zensur erhalten. Gewöhnlich heißt es von ihnen sehr lakonisch: sie brachten durch ihre Verschwendungssucht ihr Land an den Rand des Abgrundes. Die Mitwelt war froh, wenn sie das Zeitliche gesegnet hatten. Und die Nachwelt ist undankbar: sie vergißt, daß es heute sehr wenige Kunstsammlungen geben würde, wenn diese verschwendrischen Fürsten nicht den Grund dazu gelegt hätten. Was dem Volke abgepreßt und aus Laune vergeudet wurde, ist heute zu großen Teile wieder wohlgeordnetes Nationaleigentum des Volkes geworden. Das klassische Beispiel dafür ist Dresden. Ohne die Verschwendungssucht August des Starken gäbe es kein Grünes Gewölbe und keine weltberühmte Bildergalerie, keinen Zwinger und keine Brühlsche Terrasse. Es wäre niemals eine bevorzugte Fremdenstadt geworden und hätte sich ohne diesen Einschlag in die einheimische Bevölkerung niemals so großzügig entwickeln können, wie das in den letzten dreißig Jahren geschehen ist. Dafür daß August der Starke mit einem seiner Zeit vorauseilenden Geschmack und Kunstsinn sammelnd verschwendete, sollten die Dresdener ihm ein dankbareres Andenken bewahren.

So leicht wie den Fürsten des Rokokos, die unbeschränkt über die Mittel ihres Landes verfügten, und wie dem großen Eroberer Napoleon, der niemals nach dem Preise für ein Kunstwerk zu fragen brauchte, ist das Sammeln den Fürsten der Gegenwart nicht mehr gemacht. Sie müssen alle mit ihren Einnahmen rechnen, und amerikanische und europäische Privatsammler haben die Preise für viele Kunstobjekte, die auch fürstliche Liebhaber reizen könnten, in solche Höhe getrieben, daß die meisten Fürsten der Geburt mit diesen Fürsten des Geldes nicht mehr konkurrieren können. Wollen sie aber ihren persönlichen Geschmack auf die Neuerwerbungen der Staatsgalerien und Museen geltend machen, so stoßen sie nicht selten auf den Widerstand der Direktoren und Kunstgelehrten, und die öffentliche Kritik läßt sie erst recht bald genug ein Haar in solcher Beeinflussung finden. Sie vermögen wohl noch den Anstoß zu geben, das aber eigentliche Vergnügen des Sammlers, einem Einzelstück nachzujagen, es zu erhandeln, und der Reiz, es endlich als einen persönlichen Besitz zu empfinden, ist ihnen entzogen, seitdem die Museen Staatseigentum geworden sind. Um diese Freuden zu genießen, müssen sie in ihren Sammeleifer auf Privatliebhabereien für Dinge beschränken, die zwar auch manchmal noch kostspielig genug sind, deren Anschaffungswerte aber doch nicht in die Millionen gehen und die häufig nur als Kuriositäten gelten können

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz auszugsweise mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart dem ersten Heft des neuen (27.) Jahrgangs der köstlichen Monatsschrift „Arena", die unsern verehrlichen Lesern hiermit angelegentlichst empfohlen sei.

Die Entwickelung der Tonkunst im Tierreich.

behandelt ein kürzlich in der „Natur" Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft (Geschäftsstelle: Theod. Thomas in Leipzig. Preis pro Vierteljahr Mk. 1.50) erschienener Aufsatz von Dr. O. **Prochnow**, dem wir folgendes entnehmen:

Ein neues freundliches Bild bietet sich uns dar, wenn wir auf einem Herbstspaziergange heraustreten aus dem Walde und den Feldern dorthin, wo die Vorposten des Waldes hinausschauen auf den träumerisch dahingleitenden Fluß mit seinen Wiesen und sonnigen Abhängen. Ein halblautes Konzert umtönt uns; es girrt und zirpt und zischt im Grase ein Chor von tausenden dickschenkliger Grashüpfer. Das sind unsere Acridier. Wir wollen einmal erkunden, wie sie ihre Töne hervorbringen und — wenn möglich — uns Aufklärung verschaffen, weshalb sie, in Scharen beieinander sitzend, so geschäftig zirpen, bis die Sonne sinkt. Wir legen uns deshalb, lautlos lauschend, im Grase nieder an einer Stelle, wo sie noch eben ihr Konzert erschollen ließen. — Alles ist still um uns; nur in der Ferne zirpt noch eine dickköpfige Grille. Die bebenden Hüpfer sind geflohen. Bald aber erscheinen sie wieder und sitzen dicht bei uns wie lauschend, einige sogar auf unseren Kleidern. Noch schweigen sie. Bald aber legt hier, dann auch dort einer die Unterschenkel der Springbeine an die dicken Oberschenkel und hebt und senkt die Schenkel dann so schnell mehrmals hintereinander, daß wir die einzelnen dadurch entstehenden Töne kaum von einander unterscheiden können, sondern wir hören nur etwa eine Sekunde währendes zischendes Zirpen von wellenförmig ansteigender und abflauender Tonstärke. Dasselbe Verfahren wird dann oftmals wiederholt. Wenn wir die Stelle der Hinterschenkel, die sich dabei an einer vorspringenden Ader der Deckflügel bei jeder Bewegung des Hinterschenkels reibt, mit einem Mikroskop untersuchen, so finden wir daran eine Reihe von etwa 100 wie Zierrat angesetzte Zapfen, die ähnlich wie die Rillen auf dem TonInstrument des Spargelkäfers in Schwingungen gesetzt werden.

Doch wozu dient dieses Massenkonzert der zahllosen Acridier? Nur zum Anlocken der Weibchen? Die Weibchen sind ja bereits da; sie sitzen oft in größerer Anzahl unmittelbar neben den musizierenden Männchen. Die Tonkunst muß hier bereits einen anderen Zweck erfüllen, als allein den des Anlockens.

Der Stridulationston erschallt bei unseren Grabflüglern im allgemeinen, wenn sich die Tiere anscheinend wohl fühlen. Solange bis die Sonne das Feld bescheint, ihnen die nötige Lebenswärme gibt und ihre Lebenstätigkeit mächtig anregt — so lange zirpen auch die Grashüpfer; wenn jedoch eine Wolke die wärmenden Strahlen auffällt, so verstummt ihr Konzert bald. Sie zirpen zur Hochzeit ihres Lebens, wenn sie ihrem Lebenszwecke nahe sind und die Paarung bevorsteht. Ja, das Liedchen einiger Laubheuschrecken habe ich bis in den November hinein gehört, wenn die Hochzeit ihres Lebens längst vorüber wenn die Weibchen schon gestorben sind und auch die Männchen keine Paarung mehr eingehen konnten — aber das Wetter ihnen zusagte. Daraus schließen wir, daß das Musizieren eine primitive Kunst dieser Insekten ist, die dazu in die Welt gekommen ist, um die Lebensfreude der kleinen Wesen zu erhöhen. Ihre Musik ist Selbstzweck — als äußere Erscheinung betrachtet; sie ist Mittel zum Zweck der Steigerung des Lebensinhaltes — nach Grund und Folge bewertet. —

lebendigen Generals ansehn und die grausame militärische Musik anhören. Sie können frei alle Schildwachen von Berlin besehn — allens for umsonst; Sie können kommen zu gehn spazieren unter den Linden. Sie können kommen zu gehn spazieren in den Lustgarten, in den Tiergarten, kein Mensch fordert Sie was ab. Sie können auch ins Medizinische gehn, Sie können sich die Monstrums besehn und die verschiedenen menschlichen Krankheiten in Spiritus — kost't Sie en Trinkgeld; Sie können auch in die Naturgeschichte gehn, in den zotologischen Garten, was enthält Affen und Bären und Kameele in ihrer natürlichen Wildheit — kost't vier Groschen; Sie können auch in die Kunst gehn — kost't auch vier Groschen; ins Aegyptische, wo allens eingebalsemiert ist, Schafsböcke und Götzen, und allens beschrieben ist mit ägyptische Hämorrhoiden; Sie können auch gehn ins Griechische und können sich besehn die Wandgemälde, die an die Wand gemalt von en großen Künstler, alles aus freier Hand mit en bloßen Pinsel; da können Sie die Auswanderer sehn von den Babylonischen Turm, wie sie reiten auf die Pferde und wie sie reiten auf die Ochsen, und die Alumen aus dem Griechenland, wie sie schwimmen in den Kahn und singen auf der Zither, und die grausame Schlacht, was gefochten haben die Römer in die freie Luft; und denn können Sie sehn Kaiser Karl den Großen, wie er die Welt regiert, in der einen Hand die Weltkugel, in der andern den blanken Degen. — Sehn Sie, so sitzt er!" — Und nun, denken Sie sich! setzt sich dieser vermisquemte Schmachtlappen von Judenjungen in einen vorhandenen Lehnstuhl, nimmt in die eine Hand eine runde Wasserpottelje und in die andere einen aufgewickelten Regenschirm, gibt sich 'ne vornehme Ehre und will mich so Kaiser Karl den Großen vormachen. Na, ich muß laut auflachen, und wie er sieht, daß mich lächerlich ist, springt er auf und sagt: „Herr Entspekter, es freut mich, daß Sie wieder sind in 'ner Stimmung, und ich muß ins Geschäft; aber einen Gefallen tun Sie mir, es kann sonst ein Unglück geben, ziehen Sie die Vatermörder länger 'raus, denn solange Ste sind in Berlin, müssen Sie passieren for einen von unsre Leut', und passen Sie Achtung, die geheime Polizei wird hinter Ihnen her sein, ob's auch stimmt mit Levi Josephi aus Prenzlau." Und damit gung er.

Ich war aber gar nicht in 'ner Stimmung und die letzte Bemerkung ärgerte mich. Nun hatte ich mir aber auch heute schon so viel geärgert, daß ich einen bedeutenden appetitlichen Hunger verspürte, denn ich kriege immer Hunger nach einem Aerger, und als Moses weg war, denke ich, sollst 'runtergehn und sollst en Bischen was essen: zu dem war's Vesperbrotzeit, was meine Hauptnahrungszeit ist.

Ich geh' also 'runter und sage zu dem jungen, liebenswürdigen Menschen mit der grünen Schürze: „Haben Sie die Güte und bringen Sie mir en Bischen was zu essen." — „Was befehlen Sie?" fragt er. — „Oh," sag' ich, „so'n Bischen allerhand." — Na, er bringt auch ein Schnibbelken von dies und en Schnibbelken von das, und ich setze mir hin und sage: „Bringen Sie mich auch eine Pottelje Wein." — „Was for 'ne Art befehlen Sie?" fragt er und gibt mir einen Zettel in die Hand. — „Langkork," sag' ich. — „Langkork?" fragt er, und sieht aus, als wären ihm seine Schafe in den Weizen gelaufen.

„Ja," sag' ich. — „Den haben wir nicht," sagt er. — Nun bitte ich Ihnen, dies war nun mit das erste Gasthaus in Berlin und hatten keinen Langkork. — „Na, denn man feinen Medoc," sag' ich. — Ich krieg' ihm und wie ich gerade anfangen will, was zu mir zu nehmen und auf ein paar schöne Stücke Schinken eingehen will, setzt sich ein Herr gerade meiner gegenüber und kuckt mich immer an. Halt! sagte ich zu mir, das könnte einer von das geheime Observationschor sein, von dem Moses gesagt hat, und laß den Schinken liegen und begnüge mir mit kalten Kalbsbraten. Aber er kuckt mir immer zu an. Na, ich ärgere mir und will ihm schon mit ausgezeichnete Höflichkeit bedienen, da fängt er an: „Um Vergebung zu fragen, Sie gehören gewiß unserm geheimen Post- und Eisenbahnerverein an?" — „Was for en Ding?" frag' ich. — — „Geheimer Post- und Eiserbahnverein," sagt er. „Ich sah's an der Art, wie Sie Messer und Gabel zusammenlegten, und wie Sie das Glas anfießen." — „Was for eine Bewandtnis hat es mit diesem Verein?" frage ich. — „Es ist," sagt er, wie alle Vereine, 'ne edle Anstalt zur Erleichterung der menschlichen Beschwerden. Dieser z. B erlaubt sich das Vergnügen, den Publikum von Post- und Eiserbahn-Geld frei zu machen." — „Und kann da jeder als praktives Mitglied eintreten?" frag ich, indem mir das durch den Kopp schoß, daß ich vermöge dieses Vereins for umsonst aus Mosessen seine Hände und aus dem Judenonkel-Schwindel heraus kommen könnte. — „Ja wohl," sagt er, „wenn er in die geheime Zeichensprache eingeweiht ist." — „Und Sie können das?" frage ich. — „Aufzuwarten," sagt er. „Es ist meine Pflicht, jeden achtbaren Herrn über 25 Jahre aufzunehmen, denn ich bin hier Meister vom Postwagen in Osten und Westen und bin Ritter mit der roten Feder und der Eiserbahn dritter Klasse." — „Kellnöhr," rufe ich also auf Berlinisch, „en Teller und en Glas for diesen Herrn!" und nötige ihn mit Höflichkeit, was er denn auch mit freimütigen Zulangen erwidert. „Na," denke ich so bei mir, „dies trifft sich noch glücklich, und wenn du nun nach Kräften dich satt issest, dann kannst du bis Bramborg aushalten und brauchst bei frkie Passage keinen Schilling." Ich esse also demgemäß in dieser Voraussehung; er war mich aber über. Wie eine lebendige Verheerungsmaschine hauste er mang die Victualitäten und auch den Rotspohn, obgleich for feinen Medoc höllischen sauer, sprach er so zu, daß ich in beiden Artikeln immer nachbestellen mußte. Endlich hatte es sich bei ihm gestoppt, und er fragte mich: „Um Vergebung, Sie sind wohl ein Mecklenbürger?" — „Ja," sag' ich, „en rechten Nationalen." — „Na," sagt er, „das paßt sich schön, die Stettiner Eiserbahn geht in 'ne Viertelstunde ab, und da können Sie Probe fahren." Wir gehn also und ich sage noch zu dem Markör: „Wenn Herr Moses Löwenthal kommt, dann grüßen Sie ihm und ob er auch was zu Hause zu bestellen hat," und lach' dabei von Herzen.

Als wir auf den Bahnhof kommen, sagt er: „Hier, kommen Sie, steigen Sie ein " und nötigt mir in die dritte Klasse, wovon er Ritter mit der roten Feder war. Er steht nun noch draußen und redet mit einem Eiserbahnmenschen. Endlich soll's abgehen und er steigt auch ein und sagt: „Nun passen Sie auf und machen's ebenso wie ich." — Na, ich paß also auf und wie nun der Eiserbahnmensch kommt und die Billetter einfordern will, steht er so halb auf und pfeift dreimal, und bei jeden Pfiff schlägt er sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Nase. Der Mensch lacht und nickt ihm zu, als wollt' er sagen: „Haha! 'S ist all gut, dir kenne ich." und als er bei mir kommt, mache ich allens ebenso und er lacht auch, als wollt' er sagen: „Dir kenne ich auch."

(Forts folgt.)

Allerlei

Ein ganz vorzügliches Getränk bei krampfhaften Beschwerden. 125 Gramm bester Reis wird gut abgebrüht und mit 15 Gramm ganzem Zimt in einen irdenen Topf zu 1¾ Liter kochendem Wasser gegeben, bis zu Eineinachtel Liter eingekocht, ohne Rühren durch ein Sieb gegossen und mit und ohne Zucker den Tag hindurch getrunken. Dieses setzt man am besten bis zur gänzlichen Besserung durch; denn es bringt gleichzeitig auch die schlimmste Diarrhöe zur Heilung.

Apfeltrank. Man nehme acht Stück gewaschene, mit der Schale in vier Teile geschnittene Aepfel, die gelbe Schal einer halben, den Saft einer ganzen Zitrone, ein Stück Zimt und eine halbe Tasse gewaschene Rosinen, ebensoviel Korinthen. Dieses wird mit zwei und einem halben Liter Wasser so lange gekocht, bis die Aepfel weich sind, durch ein Haarsieb gegossen, mit Zucker versüßt und kalt getrunken.

* * *

— Billiger Wunsch. Dienstmädchen (aus der unteren Etage): „Eine schöne Empfehlung von der gnädigen Frau; das Kind ist sehr krank und Sie möchten sich heute 'n bißchen leiser zanken."

Ableitung: Heiratsvermittler: „Eine Wut hab' ich heut! Ich könnte die triefäugige, rothaarige, pockennarbige Schusterwitwe mit dem geschniegelten Friseur aus dem „Kaiserhof" verheiraten!"

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich G. (Nachdruck verboten.)

46

So hart den trefflichen Reiter aber auch der Schlag im ersten Augenblick getroffen, daß ihm sein Kind, sein liebes Kind geraubt worden, so fest, ruhig und sicher fühlte er sich wieder, als er erst einmal im Sattel saß. Mit gutem Mut, durch eigene Kraft die List der Frau noch ausgleichen zu können und zuschanden zu machen, trabte er den Weg entlang, und wenn es ihn auch manchmal drängte, das Pferd, den wackeren Rappen, der ihn trug, zu rascherem Tempo anzuhalten, versagte er es sich doch, weil er eben nicht wußte, ein wie weiter Ritt noch heute vor ihm lag, und er sein treues Tier zu schonen gedachte. So erreichte er das Forsthaus und fand hier den Forstwart Barthold schon seiner harrend, mit der Flinte auf dem Rücken vor seiner Tür. Als er den Herrn anreiten sah, kam er grüßend auf ihn zu; Georg aber, aus dem Sattel springend, warf seinem Pferde den Zügel über den Nacken und sagte zu dem Alten: „Guten Morgen, Barthold; kommt nur mit, ich begleite Euch ein Stück — ich habe etwas mit Euch zu reden."

„Gern, gnädiger Herr," erwiderte der Alte, „der Förster ist auch nicht zu Hause. Er ist auf den roten Schlag hinaus, um den Fuhren das Holz anzuweisen."

„Ich weiß schon — ich will auch nicht zum Förster," sagte Georg und schritt langsam den Waldweg entlang, bis sie aus Sicht des Forsthauses waren. Hier blieb er stehen, und sich gegen Barthold wendend, fuhr er fort: „Ihr seid neulich meiner Frau hier begegnet, als sie im Schlitten die Straße nach Kleinmarkstetten fuhr, nicht wahr?"

„Ja, Ew. Gnaden."

„Kennt Ihr den Herrn, der mit ihr im Schlitten saß?"

„Sie war allein — das heißt mit dem Fräulein Tochter.

„Allein?" rief Georg überrascht.

„Allein, meine ich, als sie vom Gute an die große Eiche kam," bestätigte der Alte, „und von dort schickte sie mich mit einem Auftrage nach dem Gut zurück."

„So habt Ihr niemanden gesehen, der bei ihr war?" fragte Georg enttäuscht, denn auf den Forstwart hat er seine ganze — seine letzte Hoffnung gesetzt.

„O doch," erwiderte der alte Mann. „Wie ich schon ein Stück fort war, kam ein Herr unten vom Dorfe den Weg herauf und stieg hinten auf den Schlitten, und dann fuhren sie zusammen fort. Ich blieb noch eine Weile stehen, weil ich glaubte, es wäre der gnädigen Frau vielleicht nicht angenehm, hier im Holze allein mit einem fremden Herrn zusammen zu treffen. Als ich aber sah, daß es ein Bekannter war, ging ich meiner Wege."

„Und so kennt Ihr den Herrn garnicht?"

„Nein, Ew. Gnaden — ich weiß nicht, wie er hieß," sagte der Alte etwas erstaunt, denn das unruhige Wesen des Barons fiel ihm auf.

„Der Name tut nichts zur Sache," rief Georg ungeduldig, „ich meine nur, ob Ihr nicht wißt, wie er aussah — ob Ihr ihn wiedererkennen würdet?"

„Gewiß — an dem Tage habe ich ihn freilich nur von weitem und ganz flüchtig gesehen; den Tag vorher kam er schon einmal zur Eiche, die er sich wohl neugierig betrachten wollte, obgleich er ihr kaum einen flüchtigen Blick zugeworfen und von meiner Erklärung garnichts wissen mochte. Es fror ihn ein wenig an den Füßen."

„Wie sah er aus?"

Ein zierliches, geschniegeltes Männchen, städtisch und ein bischen fremdländisch angezogen, mit einem kleinen schwarzen Schnurrbärtchen und einer Brilli auf, obgleich er noch gar nicht alt sein kann, um schwache Augen zu haben."

„Und ihr kennt ihn genau genug, ihn mir zu bezeichnen, wenn ihr ihn wieder sehen würdet?"

„Ich kenne ein Stück Wild wieder, wenn es mir nur nur einmal flüchtig über den Weg gesprungen ist, wie viel mehr denn solch ein wunderliches Menschenkind, dem ich Auge in Auge gegenüber gestanden habe!"

„Gut — habt Ihr Lust, Barthold, mich auf einer Tour zu begleiten?"

„Ich, gnädiger Herr? gewiß — aber wohin?"

„Gleichviel — rüstet Euch, auf ein paar Tage auszubleiben. Für Lebensunterhalt braucht Ihr nicht zu sorgen; nehmt nur etwas reine Wäsche mit."

„Ein Hemd und ein paar Socken stecke ich in den Jagdranzen."

„Nein, — den laßt zu Hause; auch Eure Flinte, die wir nicht brauchen werden, denn das Wild, das wir suchen, fangen wir lebendig."

„Soll ich denn vielleicht einen Schwanenhalz oder ein Tellereisen mitnehmen?"

„Nein," lachte Georg, „auch das ist nicht nötig, es geht auf keine Witterung. Ich werde jetzt mit Euch zum Forsthause zurückkehren. Apropos, könnt Ihr reiten?"

„Reiten? ja — es soll gerade nicht hübsch aussehen, wenn ich auf einem Pferde sitze," setzte er gutmütig hinzu, „und sie haben mich schon ein paarmal deshalb ausgelacht, aber ich hänge fest, Trapp oder Galopp, und herunter bringt mich keins."

„Desto besser — es wird vom Gute aus ein Pferd für Euch heraufgebracht werden. Aber eine Bedingung habe ich zu stellen — könnt Ihr schweigen?"

„Sehe ich etwa aus wie eine Plaudertasche?" sagte der alte Mann ernst.

„Gut — ich glaube es Euch. Kein Mensch erfährt später wo wir gewesen — hört Ihr? — was wir dort getan — auch nicht, was ich vorhin über den Fremden mit Euch besprochen."

„Kein Wort, Ew. Gnaden," sagte der Alte, der zu ahnen begann, um was es sich hier handle. „Das bischen Wäsche stecke ich denn einfach in die Tasche.

„Ihr könnt es mir nachher in meine Satteltasche geben."

„Ew. Gnaden wollen dem Schlitten folgen?"

„Ja, — wißt Ihr genau, welchen Kurs er genommen?"

„Die gnädige Frau sagte, sie wolle nach Kleinmarkstetten, der Herr aber hat an dem Morgen seinen Wagen leer mit seinem Gepäck nach Hottweil geschickt."

„Wißt Ihr das gewiß?"

„Unten im Krug haben sie so gesagt, und der Kutscher soll gestern Abend spät wieder leer durchs Dorf gefahren sein, wie mir einer der Holzmacher heute morgen erzählte."

„War es ein herrschaftliches Geschirr?"

„Wohl nur ein Lohnkutscher von Haidedorf."

„Gut — wir dürfen aber trotzdem keine Zeit verlieren. Bestätigt sich das, so können wir vielleicht wenn wir scharf zureiten, die Station noch erreichen, ehe der Schnellzug eintrifft. Das Pferd muß oben sein; jedenfalls ist es da, ehe Ihr Eure Sachen zusammenhabt." Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, schritt Georg rasch zum Forsthause zurück, wenn auch der Förster nicht da war, doch dessen Frau davon in Kenntnis zu setzen, daß er den Forstwart auf einen oder zwei Tage in Geschäften mit sich nehme.

Barthold hatte indessen in wenigen Minuten seine geringen Vorbereitungen getroffen, bald darauf kam auch das Pferd, auf dem einer der Knechte heraufgeritten war, und sehr zum Erstaunen der Frau Försterin, die sich den ganzen Tag vergebens den Kopf darüber zerbrach, trabte Barthold hinter dem Herrn von Geyseln in den stillen Wald hinein. Bis sie die Stelle erreichten, wo sich die verschiedenen Wege teilten, sprach auch Georg kein Wort, und kehrte sich nur manchmal nach seinem Begleiter um, zu sehen, wie er im Sattel saß. Der alte Mann hing allerdings in etwas wunderlicher Art auf dem Pferde, aber er hatte nicht zu viel von sich gerühmt, als er behauptete, daß er wenigstens fest säße. Georg fühlte sich darüber auch bald beruhigt und ließ sein eigenes Tier etwas schärfer austraben, bis er es an dem dreiarmigen Wegweiser zum erstenmale einzügelte.

Hier schieden sich die Wege; eine gewisse Spur war aber nur schwer noch zu erkennen, da Holz- und andere Fuhren die frische Schneebahn schon mit ihren verschiedenen Gleisen durchzogen und durchkreuzt hatten. Eine kurze Strecke indes langsam auf dem Wege nach Hottweil fortreitend, fand Georg bald die zarten, feingeschnittenen Hufe von Georginens Pferde seitwärts von der Bahn im Schnee abgedrückt, wo der Schlitten wahrscheinlich einer ihm begegnenden schweren Fuhr ausgewichen war, und die Zügel, ohne ein Wort weiter zu reden, wieder aufgreifend, schlug er den früheren scharfen Trab wieder ein, dem das alte und steifere Arbeitspferd kaum zu folgen vermochte. Die Station erreichten sie auch in der Tat bei guter Zeit, und wohl noch eine Stunde vor Ankunft des Zuges. Kurze Nachfrage genügte, Georg zu überzeugen, daß er sich auf der richtigen Spur befände. Das Pferd, das Barthold geritten, übergab er dann einem der Leute dort, es im Dorfe einzustellen, bis er zurückkehre; sein eigenes, in zwei dazu geborgte Decken eingehüllt, wurde in einen der glücklicherweise vorhandenen Pferdekasten geführt, und als der Zug heranbrauste, nahm er die Reisenden, und das schon bereit gehaltene Pferd auf, und schnob davon, auf seiner schmalen eisernen Bahn, den heißen Atem in die frostige Winterluft ingrimmig hinausblasend.

27.

In Altona herrschte ein reges Leben, und der alte Forstwart Barthold schritt staunend an Georgs Seite durch die menschengedrängten Straßen. Das war eine Stadt — das war ein Treiben und Schieben durcheinander, und was für kostbare Waren überall — der Alte wäre am liebsten vor jedem Schaufenster stehen geblieben, immer Neues anzustaunen und zu bewundern. — Und aus diesem Gewimmel von Menschen, wo es, wie bei einem Bienenschwarm, herüber und hinüber fuhr, sollte er den einzelnen Fremden herausfuchen, den er draußen im Walde gesehen? Der Kopf schwindelte ihm, und er ging die ersten Stunden wie in einem Traume umher.

Georg, der ihn begleitete, befand sich ebenfalls in furchtbarer Aufregung — freilich aus einem andern Grunde — und mußte sich Mühe geben, wenigstens die äußere Fassung zu bewahren. Hatte er doch sein nächstes Ziel, den wahrscheinlichen Aufenthalt seines Kindes, seiner Josefine, jetzt erreicht — aber wo sie finden in der großen Stadt — und wenn gefunden, wie sie dann sich retten?

Gestern abend war er, aber zu spät, um noch irgend welche Nachforschungen anzustellen, mit seinem Begleiter in Hamburg eingetroffen, und heute morgen hatte er vergebens auf der Polizei in Altona angefragt, ob zwei Damen, eine Frau von Geyseln und eine Frau Georgine Bertrand angemeldet wären — man wußte dort noch nichts von ihnen. Den Namen des Entführers kannte er ja nicht.

In der Nähe des Zirkus durfte er auch nicht wagen sich — wenigstens am Tage — blicken zu lassen, denn er blieb dort zu sehr der Gefahr ausgesetzt, von einem seiner früheren Leute, vielleicht gar von dem alten Müller oder Karl erkannt und verraten zu werden. Georgine wäre in dem Fall augenblicklich gewarnt worden und sein ganzer Plan vernichtet, jede Aussicht auf Erfolg zerstört gewesen. Da wurde, als er eben nach Hamburg hinüber wollte, um dort den Abend zu erwarten, seine Aufmerksamkeit auf große Zettel gelenkt, die ein junger Bursche an den Ecken anklebte. Ein Holzschnitt oben darüber — einen Reiter zeigend, der mit sieben Pferden dahin flog — ließ keinen Zweifel, zu welcher Vorstellung und Georg trat, zitternd vor Angst und Erwartung hinzu, den gesuchten und doch gefürchteten Namen seines Weibes — seines Kindes darunter zu finden — und er hatte sich nicht geirrt. Der Name Georgine Bertrand stand allerdings nicht auf dem Zettel, aber die pomphafte Ankündigung eines neuen Gastes, einer Madame Georgette mit ihrer Tochter Mademoiselle Georgette, ließ ihm fast keinen Zweifel, daß Frau und Kind schon an diesem Abend, wenn auch unter anderem Namen, im Zirkus wieder auftreten würden.

Vorsichtig suchte er jetzt Georgettens Wohnung zu erfahren, aber die Auskunft, die er darüber erhielt, machte ihn wieder irre, denn diese lautete dahin, daß Madame Georgette, die neue berühmte Kunstreiterin, in Royazets eigener Wohnung abgestiegen sei und ein Quartier bezogen habe, und der Mann, der ihm diese Auskunft gab, setzte aus freien Stücken hinzu, es hieße in der Stadt, Monsieur Royazet habe selber geäußert, die Dame sei seine ihm bestimmte Braut. Wer dann hatte Georginen entführt? Royazet selber? Die Beschreibung des jungen Mannes, die der alte Forstwart gab, paßte nicht dazu, auch sollte Royazet, wie er hier leicht erfragen konnte, Altona die letzte ganze Woche mit keinem Schritt verlassen haben.

Die Unruhe, hierüber Gewißheit zu erhalten, peinigte ihn zuletzt so, daß er beschloß, über Tag auf gut Glück hin die Stadt zu durchstreifen, vielleicht hier zufällig dem Entführer zu begegnen und ihn dann zu zwingen, ihm Rechenschaft zu geben.

Einmal schoß ihm der Gedanke durchs Hirn, Royazet selber aufzusuchen und von ihm sein Kind, wenn nicht im guten, mit Gewalt zurückzufordern; aber standen sie hier nicht unter dänischer Gerichtsbarkeit, und war Frau wie Kind nicht mit Leichtigkeit außer seinem Bereich gebracht, wenn er den langsamen Gang der Gesetze hätte zu Hilfe rufen wollen? Royazet war außerdem sein Feind, noch von früherer Zeit her, und auf einen Beistand von seiner Seite nicht zu rechnen — und doch

blieb das seine letzte Hoffnung, wenn alles andere fehlschlug.

Heute abend wollte er selber den Zirkus besuchen — unkenntlich machte er sich leicht auf nicht auffällige Weise durch einen breiträndigen Hut, eine Brille und einen um das Kinn gelegten Schal, und dort konnte er mit eigenen Augen sehen, wie weit seine Befürchtungen gerechtfertigt seien. Bis dahin litt es ihn nicht, die Zeit ruhig und geduldig abzuwarten, sein Blut kochte und wallte in den Adern, und Straße auf und ab — nur die unmittelbarer Nähe des Zirkus ängstlich meidend — zog er mit seinem auf dem ungewohnten Steinpflaster schon lange müde gewordenen alten Begleiter hin und her, sich selber nicht einmal ganz klar dabei, was er mit dem Entführer anfangen sollte, wenn er ihn wirklich träfe.

Aber auch diese Suche mußte er endlich als durchaus hoffnungslos aufgeben, denn Barthols leistete ihm darin nicht einmal die Dienste, die er von ihm erwartet hatte. Durch die ganz ähnliche Kleidung so vieler Tausende nämlich fortwährend getäuscht, hielt er bald den, bald jenen für den Gesuchten, und brachte Georg dadurch ein paarmal so in Verlegenheit, daß er froh war, durch irgend eine Entschuldigung von fälschlich angeredeten Personen wegzukommen.

Sein Quartier hatte er in Hamburg bezogen und dort sein Pferd eingestellt, und dahin begab er sich endlich wieder mit dem Forstwart, den anbrechenden Abend und die Stunde der angekündigten Vorstellung abzuwarten.

Der Abend kam, und Georg, in einen alten Mantel gehüllt, nahm für sich und den Forstwart zwei Sitze auf dem dritten Platze, um dort keinerlei Gefahr ausgesetzt zu sein, erkannt zu werden. Und mit welchen Gefühlen wohnte er dem Beginn dieser Vorstellung bei — mit welcher furchtbaren Pein war er Zeuge ihres weiteren Verfolges!

Fortsetzung folgt.

Abenteuer des Entspekter Bräsig, bürtig aus Mekelborg-Schwerin, von ihm selbst erzählt.

Von Fritz Reuter.

(Fortsetzung.)

Wir nehmen uns also eine Droschke, was man bei uns einen gewöhnlichen Einspänner nennt, und fahren zu Bezbachern. Als wir unsern Eintritt bei ihm nehmen, springt dieser hinter einen Tisch vor, der voll lauter doppelte Luggerdohrs liggt, denn die Art beschäftigt sich den Tag über mit das nützliche Geschäft, doppelte Luggerdohrs einzuwechseln — weshalb man die Bankiers auch Bankerts und Wechselbälge zu nennen pflegt — und des Abends geben sie sogenannte Sauereien mit Gelehrte und Künstler und Musik. Na, also Bezbacher springt in die Höh und ruft: „Straf mich Gott, Herr Moses Löwenthal!" und Moses Löwenthal macht en Diener und sagt auf mich zeigend: „Mit meinem Onkel Levi Josephi aus Prenzlau." — „Halt!" rief der Militörbeamte, „dieses wollte ich fragen. — Herr Bezbacher, kennen Sie diesen Herrn hier?" — Aber er kam zu spät mit seiner Frage, denn Moses hatte Bezbachern schon einen Augenzwinker apopleziert, und der feine Takt und das augenblickliche Verständnis von jüdische Glaubensgenossen ist in knüffliche Fälle wirklich bewunderungswürdig. Bezbacher fiel mir um den Hals, ließ mich rund um und küßte mir zweimal in's Gesicht: „Gott!" rief er, „ob ich ihn kenn! Ist er nicht meine erste Jugendfreundschaft? — Levi Josephi, weißt du noch, als ich dich immer das doppelte Vieh nannte? — Weißt du noch, als du mich dafür die Haare ausrissest?" — Und dabei zeigte diese verlogene Karnallje auf seinen kahlen Kopp, und Moses zieht en Taschentuch vor und wischt sich die Augen und sagt zu der arglosen Polizei: „Ach wo rührend! Ich kann mir nicht helfen, aber 's ist rührend!" — Nun bitte ich Ihnen um alles in der Welt, was sollte ich zu diese Anstellungen der heuchlerischen Lügenbrut sagen? Ich wollte diesem Schutzmanne schon mit einer wahrhaften Erklärung unter den Augen gehen, da sagte er zu mir: „Schön," sagte er, „ich habe mich persönlich von Ihrer Persönlichkeit überzeugt, und das ist Ihr Glück, denn sonst hätten wir Ihnen einspunnen müssen." — Na, diese Redensart machte mich denn verstupt und ich dachte: Also so ist die Meinung. Na, denn man zu! — „Aber," sagt er, „die Herrens müssen jetzt mit auf die Polizei, denn en Paß müssen Sie haben."

Wir fahren also auf die Polizei, und Moses flustert mir zu: „Herr Entspekter, seien Sie standhaft! Besser ein paar Tage einer von unsere Leut, als vierzehn Tage im Prisong." Aber als meine Sache vor einen Herrn Rewerendarius auf dem Tapete kam, schämte ich mir in die grobe Grund, und wenn der Schutzmann nicht mein Schutzengel geworden wär und den Auftritt bei Bezbachern erzählt hätte, dann wär allens 'rausgekommen, und ich 'rein, nämlich ins Loch; aber die beiden Küsse von Bezbachern, die schlugen bei dem Herrn Rewerendarius zu 'ner Ueberzeugung durch; ich kriegte den Paß, und Moses bezahlte einen Taler und acht Groschen. Ich war somit ein gesetzlich attestierter, alttestamentarischer Glaubensgenosse und Judenonkel.

Was sich in mir entwickelte, als ich mit Mosessen ohne den Schutzengel die Straßen entlang fuhr, war vorzugsweise eine innere Schamhaftigkeit und eine Angst vor Bekannten, daß sie mir begegnen möchten und mir den ausgetauschten Glaubensstand von's Gesicht lesen. Aber nebenbei kam ein Grimm gegen Mosessen über mir, der mit unschuldig lächelnden Zügen neben mir saß, und vor allem gegen Bezbachern, der mir mit en paar Judasküsse for die Judenschaft eingewechselt hatte. Ich sah nichts von Berlin, ich hörte nichts von Mosessen seinen Drähnschnack und ich dachte bei mir: sollst auch nichts sagen! denn ich hatte die innere Befürchtung, daß ich an zu mauscheln fangen würde, so wie ich den Mund auftäte.

Endlich hält der Wagen still und Moses steigt aus und sagt: „Dies ist der Schandarmen-Markt; Herr Onkel, steigen Sie aus, wir sind ins Quartier." — „Entfamer Judenbengel!" rief ich und griff rechts und links nach einen Stock oder Regenschirm oder so was, um ihn damit zu begrüßen, „wart, ich will dir beonkeln!" — Aber die Schicklichkeit verbot mich dieses, denn ein sehr feiner Mann, der den Wirt vorstellte, und ein liebenswürdiger junger Mann mit 'ner grünen Schürze, der Markör war, was sie hier einen Kellnöhr nennen, schoben sich damang, und ich wurde ins Haus 'reinkompelmentiert und von da immer Trepp auf und lange Corydons entlang nach Nr. 83.

Knappemang war ich mit Mosessen wieder allein, als auch der Zorn wieder in mir aufbegehrte, ich drehte den Schlüssel ins Schloß um, griff nach einem Stück Dings und ging auf ihm los. — „Herr Entspekter," rief er, „ich bitt' Ihnen um 'ne gewisse Mäßigung! — Schlagen Sie zu! Sie können mir verschiedene Löcher in den Kopp schlagen, Sie sind in 'ner tiegerischen Wut, ich bin ein Lamm gegen Sie. Aber worum?" — „Worum?" ruf' ich. — „Aus Revansche, du angeborne Hinterlistigkeit!" — „Was heißt Revansche? Was tun Sie mit der Revansche?" schrie Moses. „Nehmen Sie lieber die Diäten, nehmen Sie lieber die Tantieme vons Bullgeschäft. Bin ich nicht gewesen ein liberalischer Freund zu Ihnen, hab' ich nicht bezahlt for Sie, hab' ich nicht gelogen for Sie, hab' ich nicht geschwindelt for Sie?" — Dies letztere war wahr und entwaffnete mir vollständig; ich legte also das Stück Dings weg und schloß die Stube auf. Als Moses dies sah, kam er freundlich auf mich zu und sagte: „Herr Entspekter, was machen Sie sich aus en Juden? Sie sind ja kein religiöser, moralischer Jude, Sie sind ja man en polizeilicher Jude, 'ne Art jüdisches Legitemationspappier, auf drei Tage gültig, was Schweinefleisch essen kann und nicht nötig hat in den Tempel zu gehn." — Aber ich war noch zu sehr in Zornigkeit, als daß ich ihm Gehör gab, und Moses fuhr weiter fort: „Und dafür, daß Sie den israelitischen Schein auf sich laden, was haben Sie nicht? Sie können das majestätische Schloß besehen von außen und das Moseum von innen; Sie können die nackigte, streitbare Jugend auf die Schloßbrück besehen, ganz for umsonst; Sie können den alten Fritz reiten und den alten Blücherten fechten sehn, kost't Sie nichts; Sie können des Mittags auf der Parade die